This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

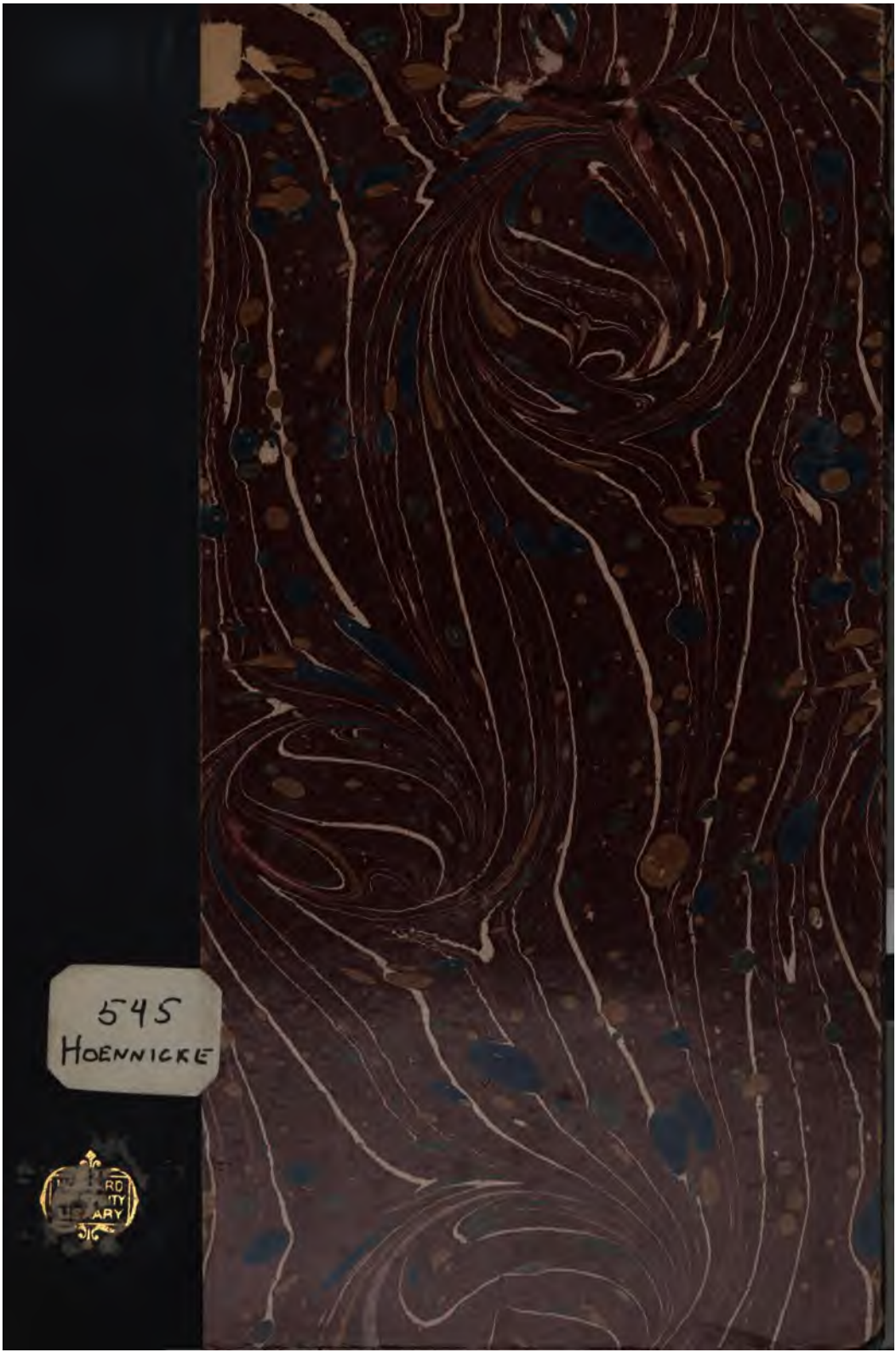
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


545
HOENNICKE

T. Theol
1940

545
Hoennicke

Harvard University

Library of the Divinity School

Bought with money

GIVEN BY

THE SOCIETY

FOR PROMOTING

THEOLOGICAL EDUCATION

Received 26 Sept. 1907.

Biblische Zeit- und Streitfragen.
Herausgegeben von
Prof. Dr. Kropatscheck in Breslau.

Die neutestamentliche Weissagung vom Ende.

Von

Gustav Hoennicke.

2. Tausend.

1907.
Verlag von Edwin Runge in Gr. Lichterfelde-Berlin.

SEP 26 1907
Divinity School

Alle Rechte vorbehalten.

Herrn

Prof. D. Dr. Bernhard Weiß

Wirklichem Oberkonſiſtorialrat

zu ſeinem 80. Geburtstag

in Ehrerbietung

20. Juni 1907.

Paulus ſagt: „Für die Hoffnung ſind wir errettet. Die Hoffnung aber, die man ſieht, iſt nicht Hoffnung. Denn hofft einer etwa, was er ſieht? Wenn wir aber das hoffen, das wir nicht ſehen, ſo warten wir durch Geduld.“ (Röm. 8,24. 25). Die Hoffnung iſt die ſichere Erwartung, das Verheißene zu erlangen, den Zweck zu erreichen, welchen man ins Auge faßt. Derjenige, welcher hofft, blickt in die Zukunft, ohne die Gegenwart zu vergeſſen. Die Hoffnung hat ihren Grund in dem Glauben. In der Verbindung mit dem Glauben hat die Hoffnung ihre Sicherheit, ihren Halt. Hoffnung iſt nur dem möglich, der glaubt, wie andererſeits der Glaube ſich darin bewährt, daß er zur Hoffnung führt. Der Glaube ſtärkt die Hoffnung. Er belebt und hebt ſie; er verleiht ihr Kraft und Trieb. Speziell die chriſtliche Hoffnung wurzelt in dem Glauben an die Geſchichte und an die Gegenwart Chriſti, in dem Glauben an ein ewiges Gottesreich.

Freilich ſind Glaube und Hoffnung verſchiedene Funktionen des menſchlichen Seelenlebens. Der Glaube unterſcheidet ſich dadurch von der Hoffnung, daß er ſich auf einen gegenwärtigen Beſitz bezieht. Bei der Hoffnung handelt es ſich um die Vorſtellung von der Zukunft. Der Akt der Hoffnung bezieht ſich auf einen entfernten Gegenſtand. Der Chriſt tritt durch den Glauben in den Beſitz des Heils. Das Heilsgut iſt in der Gegenwart beſitzbar. Dem Gläubigen wird Gotteskindſchaft, Seligkeit, Leben zuteil. Mitten im Diesſeits iſt für den Chriſten ewiges Leben vorhanden. Die chriſtliche Hoffnung dagegen blickt auf die Vollendung des Heils. Gegenſtand der Hoffnung iſt die ewige Herrlichkeit, das Kommen des Gottesreiches. Wohl iſt die Gottesherrſchaft auf Erden ſchon vorhanden. Sie hat mit dem Erſcheinen Jeſu auf der Welt ihren Anfang genommen. Gemeinſchaft mit Gott iſt möglich. Aber, die Gottesherrſchaft iſt nicht äußerlich ſichtbar. Sie iſt verborgen, den Augen nicht aller Menſchen erkennbar. Das ſoll erſt in der Zukunft eintreten, wann Chriſtus ſein univerſales Heilswerk zum

Abschluß bringt. Und Christi abermaliges Erscheinen ist nach neutestamentlicher Anschauung das Ende der Geschichte des gegenwärtigen Weltlaufes, das Aufhören der irdischen Ordnung aller Dinge. In Christus hat gemäß göttlichem Heilsrat die ganze Menschheitsgeschichte ihr Ziel. Christus ist „das A und das O" (Offb. 1,8), der bewirkende Grund des Weltanfangs und des Weltendes. Mit der ersten Erscheinung Christi auf Erden hat Gott gezeigt, daß die Vollendung des Laufes der Welt, daß das Ende eintreten soll.

Indes, die Hoffnung des Christen darf nicht zur Träumerei werden. Christliche Hoffnung darf nicht in ungeduldige Sehnsucht oder Schwärmerei ausarten. Wie die Hoffnung fern von aller Trostlosigkeit und Verzweiflung sein muß, so darf sie auf der anderen Seite auch nicht überspannt sein. Die Geschichte der christlichen Kirche, besonders die Geschichte der Sekten beweist, zu welchen Entartungen die Hoffnung geführt hat. Soll die christliche Hoffnung die rechte Beschaffenheit haben, so muß sie mit der klaren Erkenntnis des Willens Gottes verbunden sein. Nur so kann auch die Hoffnung wahrhaft sittlich wirken und zur Ausdauer, zum Vertrauen auf Gottes Vorsehung führen. Der Wille Gottes betreffs der Zukunft liegt aber in der neutestamentlichen Weissagung vom Ende vor.

Das deutsche Wort „Weissagen" hängt nicht mit „Vorhersagen" zusammen. Die Grundbedeutung des Wortes ist „Wissen". Einer, der weissagt, ist mit Voraussicht ausgerüstet. Das Wort „Weissagung" entspricht dem griechischen Wort „Prophetie". Nach dem Sprachgebrauch bedeutet „Prophetie" zunächst nur das Aussprechen, das Mitteilen des geoffenbarten göttlichen Willens kraft göttlicher Berufung, das Reden aus dem Geist. Das kann sein ein Wort der Verheißung, aber auch der Ermahnung oder des Trostes. (Vergl. Apg. 19,6. 21,9. Joh. 11,51). Also, „Prophetie" ist nicht speziell Weissagung. Das griechische Wort hat eine viel weitere Bedeutung. Die Weissagung nun geht aus von dem Glauben an den allmächtigen, heiligen Gott, welcher die Geschicke der Welt lenkt und auf der Welt seine Herrschaft durchsetzen will. Alles auf der Welt nimmt einen nach göttlichem Endzweck vorgezeichneten Entwicklungsgang. Die Geschichte, welche sich auf der Welt abspielt, ist ein Produkt der Wechselwirkung zwischen dem allwirksamen, allweisen Gott und der durch Gott begründeten Freiheit der

Menſchen. Und Gott tut auf beſondere Weiſe ſeinen Willen kund, damit die Menſchen in göttlichem Geiſt handeln, damit die durch die Sünde verderbte Welt der göttlichen Ehre diene. Die Erfüllung der Weisſagung hängt teilweiſe von Bedingungen ab, welche dem Gebiet der menſchlichen Freiheit angehören. Zwiſchen Weisſagung und Zukunft ſchiebt ſich gleichſam als ein den Lauf der Dinge auf der Welt mitbeſtimmender Faktor das Verhalten der Menſchen, an welche die Weisſagung ergeht. Darum iſt auch der Zweck der Weisſagung nicht allein Schilderung der Zukunft, nicht allein Betonung der Momente, welche die Vollendung herbeiführen, ſondern auch Ermahnung, das von Gott dargebotene Heil zu ergreifen. Die neuteſtamentliche Weisſagung vom Ende iſt ſittlich orientiert. Sie will nicht nur Auskunft geben über die Geſetze, unter denen die Vollendung der durch Chriſtus verwirklichten Gottesherrſchaft, das Kommen des Gottesreiches eintritt; ſie will zugleich den Glauben ſtärken, ſie will die Hoffnung beleben; ſie will Geduld predigen und Troſt ſpenden.

1. Die Vorausſetzungen der neuteſtamentlichen Weisſagung vom Ende.

a) Der Geiſt.

In der Epoche des Urchriſtentums, in der Zeit, in welcher die neuteſtamentlichen Schriften entſtanden, war die Gabe der Weisſagung verbreitet. Viele Gläubige waren mit dem Geiſt der Weisſagung ausgerüſtet und verkündeten in verſchiedener Weiſe den göttlichen Willen. Die chriſtliche Gemeinde hatte das Bewußtſein, den Geiſt Gottes zu haben, von dem lebendigen Geiſteswirken Gottes erfüllt zu ſein, durch den Geiſt mit Gott unmittelbar in Verbindung zu ſtehen. Man dachte bei dem Geiſt an die Kraft, durch welche man die Leitung Gottes erfährt, an die Fülle der Gnadengaben, welche Gott den Gläubigen darbietet. Und man ſchätzte den Geiſt als eine beſondere Autorität; man gehorchte den Geboten des Geiſtes. Der Geiſt galt als die Grundlage des ganzen Chriſtentums, als Quelle des religiöſen Glaubens, ſowie auch als Kraft, durch welche es zum ſittlichen, d. h. der göttlichen Norm entſprechenden Leben kommt. Aus den neuteſtamentlichen Briefen (vergl. 1. Kor.

12—14, Röm. 12,3—8, Eph. 4,7 f.) und aus der Apoſtelgeſchichte (vergl. Kap. 2) erſehen wir, wie der Geiſt in der Gemeinde wirkte, wie der Geiſt von den Gläubigen als eine machtvoll eintretende Wirklichkeit empfunden wurde. Man wußte, daß der Geiſt durch zahlreiche Kräfte in der Gemeinde ſich bezeugt. Der Geiſt wirkt wie ein Feuer. Er iſt der Fortführer des Werkes Chriſti. Er gibt die Gewißheit, daß Jeſus der Heilsmittler iſt; er leitet in alle Wahrheit; er macht der Gotteskindſchaft gewiß. Durch den Geiſt erfolgt die Erneuerung des Denkens. Und in dieſer Erneuerung liegt die Fähigkeit, den göttlichen Willen zu erkennen. Von dem altteſtamentlichen Gottesgeiſt unterſcheidet ſich der neuteſtamentliche dadurch, daß er allgemein iſt. Jeder, der glaubt, hat den Geiſt. Daher ſagt Johannes: „Ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wißt alle“ (1. Joh. 2,20). Die Gläubigen, welche Gott durch den Geiſt zu ſeinen Kindern geweiht hat, ſind alle Wiſſende. In beſonderer Weiſe aber galten die Propheten als mit dem Geiſt ausgerüſtet. In den Propheten glaubte die Gemeinde ein direktes Unterpfand für die Wirkſamkeit des Geiſtes zu beſitzen. Während bei den Juden die Prophetie meiſt erſtorben war, und ſeit Maleachis Zeit der Propheten Mund als verſtummt galt, war in der chriſtlichen Gemeinde der Geiſt der Prophetie mächtig. Daher leſen wir 1. Theſſ. 5,20 das bedeutungsvolle Wort: „Den Geiſt dämpfet nicht; Prophetenrede verachtet nicht.“ Die Propheten waren beſonders von Gott dazu erwählt, Geiſtesträger zu ſein. Und zwar weisſagten die Propheten nicht allein; ſie predigten auch in der Gemeinde, wie das die Lehrer taten. Man kann ſagen: von den Lehrern unterſchieden ſich die Propheten dadurch, daß ihnen unmittelbar infolge der Wirkung des Geiſtes Kenntnis der göttlichen Ratſchlüſſe zuteil wurde, daß ſie unmittelbar von dem Geiſt Gottes ergriffen, den göttlichen Willen verkündeten. Die Lehrer entwickelten dieſen mehr verſtandesgemäß. Den Propheten eignete ein außerordentliches Wiſſen, das ſeinen Grund in der Offenbarung von ſeiten Gottes hat. Die Propheten ſind Träger der Offenbarung; ſie ſind geiſterfüllte Künder des Willens Gottes, Prediger der göttlichen Geheimniſſe. Und, wie die Propheten davon überzeugt ſind, daß ſie im Auftrage Gottes reden, wie ihnen die göttliche Berufung und Sendung feſtſteht, ſo iſt die chriſtliche Gemeinde überzeugt, daß durch die Propheten Gott ſpricht. Die Offenbarung von ſeiten

Gottes an die Propheten, die Mitteilung außerordentlicher Einsicht in den göttlichen Heilsratschluß erfolgte in den verschiedensten Formen, im Traum, im wachen Zustand, in der Vision, in der Ekstase (vergl. 2. Kor. 12,2 f. Offb. 1,10. 4,2. 17,3. Apg. 10,10 f. 11,5. 16,9. 22,17 f.). Die Möglichkeit der Offenbarung ist in der Gottähnlichkeit des Menschen gegeben. Indem der Prophet vornehmlich sich sittlich rein zu halten bemüht ist, indem er nach Heiligung strebt, dabei zugleich sich seiner Schwäche bewußt ist und an die Kraft Gottes glaubt, kann er durch Gott eine Offenbarung erhalten und ewige Dinge schauen. Speziell in der Ekstase vergißt das menschliche Selbstbewußtsein die sinnlichen Daseinsbedingungen, die irdische Umgebung. Der Prophet ist gleichsam dem gewöhnlichen Lebenszustand entzogen. Der göttliche Geist wirkt auf ihn in der Weise, daß er sich in die Welt der Ewigkeit versetzt glaubt. Weil nun jede Offenbarung auf dem Willen Gottes beruht, so wird sie als ein göttliches Gnadengeschenk betrachtet. Es kam aber auch vor, daß man eigenwillig eine Offenbarung suchte. Dadurch entstand die falsche Prophetie. Und wir wissen, daß es in der Zeit des Urchristentums nicht an falschen Propheten fehlte. Hier und dort gab man irgendwelche Einfälle, schwärmerische Orakel als besondere Offenbarung Gottes aus. Vielen Propheten mangelte die Besonnenheit (vergl. Röm. 12,3). Es kam zu Entartungen der christlichen Prophetie (vergl. Matth. 24,24). Die wahre Prophetie hatte ihren psychologischen Anknüpfungspunkt in dem irdischen Wirken Jesu.

b) Das Werk Jesu.

Die zweite Voraussetzung der neutestamentlichen Weissagung bildet das Werk Jesu, speziell das, was Jesus seinen Jüngern gesagt hatte. Auf den Worten Jesu beruht die Prophetie des Neuen Testaments. Die Worte Jesu sind die höchste ausschlaggebende Autorität. In ihnen hat die Predigt der christlichen Propheten ihre Richtlinien; durch sie ist der Inhalt der Weissagung zum nicht geringen Teil bedingt. Man hat gesagt: ein Prophet ist der, welcher aus dem Geist Christi heraus in der Gemeinde Christi redet. Offb. 19,10 lesen wir: „Das Zeugnis Jesu ist der Geist der Weissagung."

Von der irdischen Wirksamkeit Jesu ging die Weissagung der Propheten aus und wandte sich der Endvollendung

der durch Jesus begründeten Gottesherrschaft zu. Die Überzeugung besteht: Jesus hat das Heil gebracht. Er hat die von den Juden erwartete Verwirklichung der Gottesherrschaft herbeigeführt. Er hat die mosaischen Grundgesetze erfüllt. Er hat die Schranken beseitigt, welche die Menschheit infolge der Sünde und Schuld von Gott trennen. Er hat einen neuen Bund zwischen Gott und der Menschheit zustande gebracht. Er hat wahres Leben in und mit Gott für die Menschen herbeigeführt und ist so der ewige Mittler des Heiles geworden. Und nicht sowohl seine Lehre, als vielmehr auch seine Person hat Bedeutung. Jesu Person bedingt und vermittelt das Heil. Durch den Anschluß an seine Person im Glauben hat man Gotteskindschaft und gewinnt wahres Leben in und mit Gott. Und weiter: für alles, was Gott bisher Israel an seinen Heilsratschlüssen kund getan hatte, ist Jesus ein treuer Zeuge. Durch Jesus ist die von Gott besonders geleitete Geschichte des jüdischen Volkes zu einem gewissen Abschluß gekommen. Die Zeit des Wartens auf das Heil ist vorbei. Das verheißene Heil ist erschienen. Freilich, das abschließende Ende, die volle Verwirklichung der Gottesherrschaft, steht noch bevor. Das nach göttlichem Ratschluß bezweckte ewige Reich, der Zustand, wo Gott überall König ist, ist noch nicht offen in die Erscheinung getreten. Daher lehrte Jesus beten: „Dein Reich komme"; daher lenkte er den Blick seiner Jünger in die Zukunft und erinnerte sie an das Ende der Dinge, an den Abschluß der Geschichte, an Gericht und Auferstehung, an die himmlische Vollendung. Er betonte die persönliche Verantwortlichkeit der Menschen. Er durchschaute klar die Geschichte, Zeit und Stunde des Anbruchs des Endes Gott überlassend. So sagte er: „es kommt eine Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, des Menschensohnes Stimme hören werden, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übles getan haben, zur Auferstehung des Gerichts" (Joh. 5,28. 29). „Fürchtet euch . . . vor dem, der Leib und Seele zu verderben vermag in der Hölle" (Matth. 10,28. Luk. 12,5). „Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt." (Matth. 7,13). „Gleichwie man . . . das Unkraut ausjätet und mit Feuer verbrennt, so wird es am Ende der Welt ergehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Ärgernisse und Übeltäter,

und werden sie in den Feuerofen werfen, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich." (Matth. 13,40—43). „In der Auferstehung werden sie weder freien noch sich freien lassen" (Matth. 22,30. Mark. 12,25. Luk. 20,35).

Nun ist es äußerst schwierig, den ursprünglichen historischen Wortlaut der uns in den Evangelien überlieferten Reden, die Jesus während seiner irdischen Wirksamkeit gehalten hat, genau herauszustellen. Das hat verschiedene Gründe. Einmal hängt das damit zusammen, daß von den Evangelisten oft in verschiedener Weise, in verschiedenem Zusammenhang die Worte Jesu mitgeteilt werden, sodann damit, daß etwaige Zusätze der späteren christlichen Überlieferung zu dem von Jesus Gesagten für uns häufig nicht leicht zu erkennen sind. Das gilt vornehmlich von der großen, Matth. 24. 25, Mark. 13, Luk. 21 (vgl. Luk. 17) überlieferten Weissagungsrede. Man muß hier auf das Bestimmteste unterscheiden zwischen den Worten Jesu und der späteren Überlieferung. In neuerer Zeit ist vielfach behauptet worden, daß diese Weissagungsrede überhaupt nicht auf Jesus zurückgeht, daß ihr eine Apokalypse jüdischer Herkunft, welche christlich überarbeitet wurde, zu Grunde liege. Aber es läßt sich nicht recht vorstellen, daß in christlichen Kreisen die Apokalypse eines Unbekannten für die Weissagung Jesu ausgegeben wurde. Auch ist das zu beachten, daß alle Evangelien die große Weissagungsrede als von Christus herrührend bringen. Also muß die Rede früh aufgezeichnet worden sein. Weiter haben wahrscheinlich Paulus und Johannes die Rede in ihren Grundzügen gekannt (vgl. 1. Thess. 4,15. 2. Thess. 2 und besonders Offb. 6.). Wenn man endlich auf die Schwierigkeiten bei der Erklärung der Rede im einzelnen hingewiesen hat, so lassen sich diese Schwierigkeiten auch ohne Annahme einer der Rede zu Grunde liegenden jüdischen Apokalypse lösen.

Um den Grundstock der dreifach überlieferten Weissagungsrede zu gewinnen, muß man die Komposition, die Anordnung der einzelnen Gedankengänge im Gefüge der Rede beachten, muß man andererseits die Gesichtspunkte sich deutlich machen, unter welchen ein jeder der Evangelisten die Rede mitteilt. Klar ist: die Rede schließt sich an ein Wort Jesu zu den Jüngern an, daß der Tempel zu Jerusalem bald zerstört werden wird. Klar ist ferner: Matthäus, Markus,

Lukas wollen, indem sie die Weissagungsrede Jesu bringen, die Leser ihrer Schriften auf eine längere Wartezeit bis zum Eintritt des Weltendes vorbereiten. Sie wollen dabei die Christen zur Wachsamkeit für die unbekannte Stunde des Kommens Christi auf den Wolken des Himmels ermahnen. Sie wollen zur Treue in der Ausübung der Christenpflichten ermuntern. Am kürzesten, aber nicht in den meisten Stellen am ursprünglichsten ist die Weissagungsrede Jesu bei Markus überliefert. Die Rede beantwortet die Frage, wann die Tempelzerstörung eintritt, was das Zeichen ist, wann dies alles soll vollendet werden (Mark. 13,4). Die Rede hat zum Inhalt den Hinweis auf verschiedene Vorzeichen (5—20), auf die Endkrisis, auf das Ende der Welt, auf das Erscheinen des Menschensohnes, welcher seine Auserwählten versammelt (21—27). Sie gibt zum Schluß Andeutungen über die Zeit des Eintritts des Endes und Ermahnungen zur Wachsamkeit (28—32 und 33—37). Zum großen Teil behandelt die Rede die inneren Schicksale der Christengemeinde in der Zukunft. Für die Gemeinde naht eine schwere Zeit der Verfolgung. So verrät ein Bruder den anderen. Kinder und Eltern stehen einander gegenüber. Falsche Messiasse werden kommen. Daneben erwähnt Jesus gewaltige Ereignisse in Natur- und Völkerleben, wie Erdbeben, Hungersnöte, Kriege. Von der Zerstörung des Tempels zu Jerusalem spricht Jesus direkt nicht, sondern nur von dem durch den Propheten Daniel geweissagten (vgl. 9,27. 12,10) „Stehen des Greuels der Verwüstung, wo er es nicht soll" (13,14). Damit hängt die letzte große Verfolgung der Christengemeinde zusammen. Nach der letzten großen Drangsal wird des Menschen Sohn „mit großer Macht und Herrlichkeit" erscheinen. Die alte Welt bricht dann zusammen. Auch in der bei Matthäus überlieferten Rede findet sich der Hinweis auf das „Stehen des Greuels der Verwüstung" und zwar an heiliger Stätte (vergl. 24,15). Und damit steht die letzte größere Verfolgung der Christengemeinde im Zusammenhang. In der Rede werden die Fragen beantwortet: wann wird die Tempelzerstörung eintreten, was ist das Zeichen der Ankunft des Menschensohnes und des Endes der Welt (24,3). Im einzelnen wird ein großes Gesamtgemälde gegeben von den Ereignissen, welche der Ankunft Jesu vorausgehen. Hervorgehoben wird das Eintreten universalpolitischer Wirren und gewaltiger Naturereignisse (6—8), das Eintreten von Bedrängnissen der

Christengemeinde, von Verbreitung von Haß und falscher Lehre (9—12). Hervorgehoben wird die Weltevangelisation (14). Betont wird besonders: bei dem Weltuntergang „wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes am Himmel, und alsdann werden heulen alle Geschlechter der Erde und werden sehen des Menschen Sohn kommen auf den Wolken des Himmels (30). Im weitern Verlauf der Rede wird in verschiedenen Wendungen auf das plötzliche Kommen Jesu aufmerksam gemacht (32—25,30). Die Rede schließt mit einem großartigen dramatischen Bild des zukünftigen Weltgerichts, das Christus inmitten seiner Engelscharen hält, wobei die Bruderliebe die Norm der Scheidung zwischen den wahren und unwahren Jüngern Jesu bildet (31—46). „Es werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirte die Schafe von den Böcken scheidet" (32). Die Rede des Lukas beantwortet nur die Frage: zu welcher Zeit wird der Tempel zerstört, und was ist das Zeichen, wann das eintreten wird (21,7). Bei Lukas findet sich nach dem Hinweis auf die äußeren Nöte und die inneren Schicksale der Christengemeinde (8—19) eine Weissagung von der Belagerung Jerusalems durch feindliche Heere, von der Flucht der Frommen aus Judäa, von der heidnischen Herrschaft über Jerusalem (20—24). „Sie werden fallen durch des Schwertes Schärfe und gefangen geführt werden unter alle Völker, und Jerusalem wird zertreten sein von den Heiden, bis daß der Heiden Zeiten erfüllt sind" (24). Nach Ablauf der Heidenzeiten treten Himmelszeichen ein und gewaltige Schreckniſſe auf der Erde, welche dem Ende unmittelbar vorangehen, das mit dem Kommen des Menschensohnes und dem Nahen der Erlösung beginnt (25—33). Mahnungen zur Wachsamkeit bilden den Schluß (34—36).

Vergleicht man diese dreifache Überlieferung der Weissagungsrede Jesu, so ist folgendes zu sagen: Die Verwandtschaft der Überlieferung im einzelnen läßt sich nur durch die Annahme einer literarischen Benutzung einer gemeinsamen Grundschrift erklären. Hier und dort zeigen sich in der Rede die engsten Berührungen mit den jüdischen Zukunftshoffnungen. In der Komposition der Rede, wie sie die Evangelisten darbieten, herrscht Verschiedenheit. Gleiche Sprüche werden oft ganz verschieden gestellt und finden sich in einem anderen Zusammenhang. So hat Matthäus in seiner Weissagungsrede Stücke, welche Lukas an einer ganz anderen Stelle

mitteilt (vergl. Matth. 24,26, 27. und Luk. 17,23—25, Matth. 24,37—41 und Luk. 17,26—37 (vergl. speziell 24,28 und 17,37), Matth. 24,42—51 und Luk. 12,37—46, Matth. 25,14—30 und Luk. 19,11—27, vergl. Matth. 24, 9—14. = 10,17 f. und Luk. 12,11 f. und Mark. 13,9—13). Ohne Parallelen sind bei Matthäus 25,1—13 und 31—46. Luk. 21,20—24 stimmt mit den Parallelen Mark. 13,14—20 und Matth. 24,15—22 nicht überein. Und weiter, die Verschiedenheit der Gedanken in der Weissagungsrede ist leicht zu erkennen. Während so bei Matthäus und Markus himmlische Erscheinungen geschildert werden, welche der Ankunft Christi vorangehen, weist Lukas auf gewaltige irdische Bewegungen hin. Bei Matthäus und Markus finden wir eine Schilderung der letzten Drangsale der Gemeinde, bei Lukas eine Schilderung der Belagerung und Zerstörung Jerusalems. Bei Lukas steht die Aufforderung zur Flucht der Jünger am Anfang der Belagerung Jerusalems, bei Markus und Matthäus bei dem Hinweis auf die Aufrichtung des „Greuels der Verwüstung". Bei Matthäus andererseits heißt es: „Der Greuel der Verwüstung", davon durch den Propheten Daniel gesagt ist, steht an heiliger Stätte; bei Markus findet sich nur ein Hinweis auf das „Stehen des Greuels der Verwüstung, wo er es nicht soll." Nach Matthäus und Markus treten die Himmelszeichen unmittelbar nach der Trübsal in Judäa ein; bei Lukas liegen die Heidenzeiten dazwischen, die dauernde Herrschaft der Heiden über Jerusalem. Das Kommen des Menschensohnes wird verschoben. Indes, bei aller Verschiedenheit im einzelnen ist doch der Grundgedanke der dreifach überlieferten Rede deutlich. Geweissagt wird, daß der Ankunft des Menschensohnes, mit welcher das Weltende eintritt, schwere Drangsalszeiten für die Gläubigen vorausgehen.

Nun meint man: nach dieser Rede hat Jesus das Ende der Welt nahe geglaubt. Man weist hin auf die Worte: „Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dies alles geschieht (vergl. Mark. 13,30. Matth. 24,34. Luk. 21,32; vergl. auch Mark. 9,1. Matth. 16,28. Luk. 9,27). Und gewiß, es geht nicht an, diese Worte abzuschwächen, ihnen etwa einen dem geschichtlichen Wortlaut nicht entsprechenden Sinn zu geben. Aber, dabei sind die darauf folgenden Worte zu beachten, nach denen Jesus sagt, daß Zeit und Stunde des Eintritts des Weltendes Gott allein weiß (vergl. Mark. 13,32. Matth. 24,36; bei Lukas

fehlen die Worte). Die Entſcheidung fällt Gott anheim. Gott überläßt Jeſus die Beſtimmung des Weltendes. Ferner iſt auch das zu beachten: Jeſus ſpricht in ſeiner Rede von der Predigt des Evangeliums in der ganzen Welt (Matth. 24, 14). Jeſu Gedanken ſind univerſaliſtiſch. Jeſus durchſchaut die bewegenden Kräfte der Geſchichte der Menſchheit und ſpricht daher auch von einem Gerichtstag für das ganze Menſchengeſchlecht. Jeſus iſt eben mehr als der jüdiſche Meſſias, der die Gottesherrſchaft unter den Juden herbeiführt. Wenn endlich in der großen Weisſagungsrede die Ankündigung der Drangſal, welche über Judäa kommt mit der Verheißung des Kommens Jeſu verknüpft iſt (vergl. Mark. 13,24. Matth. 24,29.), wenn es ſo ſcheint, daß Jeſus ſeine Ankunft und das Weltende mit der Zerſtörung Jeruſalems zuſammenfallend gedacht hat, ſo iſt das auf die Überlieferung zurückzuführen. In der chriſtlichen Tradition über Jeſus hat man das Gericht über Jeruſalem mit dem Kommen Jeſu in Verbindung gebracht. Und es iſt beachtenswert, daß von Paulus in ſeinen Briefen das Weltende und die Ankunft Jeſu nie mit dem Strafgericht über Jeruſalem verknüpft wird. Das iſt ein deutlicher Beweis, daß dieſe Verbindung eben nicht auf Jeſus zurückgeht.

c) Das Alte Teſtament.

Darüber beſteht kein Zweifel: die Worte Jeſu bilden die Hauptautorität für die Gläubigen der erſten Zeit. Das, was Jeſus geſagt hatte, war alles bedeutungsvoll. Daneben wurde mehr und mehr wichtig für die Gläubigen das Alte Teſtament. Auch dieſes enthält ja das Wort Gottes, und zwar wie es zunächſt an die Juden ergangen war. Das Alte Teſtament bildet die dritte Vorausſetzung der neuteſtamentlichen Weisſagung.

Jeſus ſelbſt hatte an das Alte Teſtament angeknüpft. Seine Predigt ging von dem Alten Teſtament aus. Jeſus negierte nicht die altteſtamentliche Offenbarung. Er übernahm insbeſondere die Hoffnung des Alten Teſtaments und gab ihr einen neuen Gehalt. Und, weil Jeſus ſich auf das Alte Teſtament berufen hatte, taten das auch ſeine Gläubigen. Die Jünger folgten darin dem Meiſter.

In dem Alten Teſtament war in erſter Linie den Juden das Heil verheißen worden. Als Gottesvolk war Israel erwählt. Mit Israel trat Gott in eine Bundesgemeinſchaft.

Dieſe blieb. Auch in den dunkelſten Zeiten, welche das Volk zu erleben hatte, auch in den Zeiten des Exils verließ Gott ſein Volk nicht. Gott führte Israel immer höher und höher in ſittlicher Beziehung. Und ſpeziell in den Weisſagungen, welche die von ihm berufenen Propheten dem Volk verkündigten, erwies ſich Gott als der perſönliche Heilsgott, bezeugte er offen die Bundesgemeinſchaft. Mit dieſer Bundesgemeinſchaft gehören die Weisſagungen eng zuſammen. Mit dem Bund, den Gott mit Israel ſchließt, beginnt die Prophetie. Von der Bundesgemeinſchaft gehen die Gedanken der altteſtamentlichen Propheten aus. Der Inhalt ihrer Weisſagungen betrifft den Hinweis, daß Gott des Volkes Heil iſt, daß Gott das Volk einer herrlichen Zukunft entgegenführt. Trotz der oft für Israel traurigen Zeit wird das Volk nicht verloren gehn. Die Bundesverheißung wird erfüllt werden.

Durch Jeſus trat die Erfüllung der altteſtamentlichen Weisſagung ein. Jeſu Werk war die Verwirklichung der Gottesherrſchaft in Israel. Dem Volk der Juden wurde das Heil gebracht. Das, was in dem alten Bund nur ein Schatten war, wurde in dem neuen Bund Tat. Chriſtus wirkte unter den Juden „um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, zu beſtätigen die Verheißungen die den Vätern geſchehen“ (Röm. 15,8). Dabei war es aber ein für die Juden des erſten Jahrhunderts unerwarteter Gang der Dinge, daß das Heil, ehe ſich Israel als ganzes Volk bekehrt hatte, von den Heiden angenommen wurde, daß die Stätte der Ausbreitung des Evangeliums mehr und mehr die außerisraelitiſche Völkerwelt wurde. Gewiß war die Weisſagung der altteſtamentlichen Propheten univerſal. Mit dem Partikularen iſt das Univerſale, mit dem Sinnlichen das Geiſtige in der Prophetie gleichſam untermiſcht. Die Meinung der Propheten iſt die: Israel iſt das auserwählte Volk. Es ſoll zunächſt die Gottesherrſchaft für die Menſchheit grundlegend vorbereiten und anbahnen. Alle, nicht bloß die Juden, ſollen ſchließlich Bürger des Gottesreiches werden. Der allmächtigen Heiligkeit Gottes ſoll ſich die ganze Welt unterwerfen. Israel iſt von Gott deswegen erwählt worden, damit durch dieſes Volk die andern Völker bekehrt werden. Zion iſt der Ausgangspunkt des Heils für die Welt. „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus iſt, feſtſtehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden; und werden alle Heiden dazu laufen, und viele Völker hin-

gehen, und ſagen: „Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hauſe des Gottes Jakobs, daß er uns lehre ſeine Wege, und wir wandeln auf ſeinen Steigen!“ (Jeſ. 2, 2. 3. vergl. Mich. 4,1f. Gen. 3,15. Jeſ. 42,6. 49,1. Sach. 8,22. Mal. 1,11). Aber die Anſchauungen der altteſtamentlichen Propheten, ſo univerſal ſie ſind, gingen doch immer von der Vorausſetzung aus, daß die Heidenvölker in die israelitiſche Gemeinde aufgenommen werden. Und überall tritt bei den Propheten die partikulariſtiſche Beziehung des Heils auf Israel hervor. Man war ſich eben ſtets der Erwählung bewußt. Man richtete zwiſchen dem Gottesvolk und den Heiden Schranken auf. Wenn nun dieſe Hoffnung, daß zunächſt in Israel die Gottesherrſchaft aufgerichtet wird, ſich nicht erfüllte, wenn, vor allem durch Paulus, unter den Heiden das Heil verbreitet wurde, wenn die Juden im großen und ganzen dem Evangelium ungläubig gegenüberſtanden, ſo iſt zur Erklärung folgendes zu ſagen: einmal, der Unglaube der Juden verhinderte wider Erwarten, daß die Gottesherrſchaft in Israel ſich verwirklichte. Die Erfüllung der Weisſagung aber iſt, wie wir ſahen, abhängig von dem Verhalten der Menſchen. Und dadurch, daß Israel Jeſus verwarf, wurde das Evangelium vom Reich den Völkern gegeben. Sodann war die Gottesherrſchaft, wie ſie Jeſus brachte, an keine nationale Schranke gebunden. Jeſu Reich iſt nicht von dieſer Welt; es iſt durchaus univerſal, erhabenen geiſtigen Charakters. Es iſt zu beachten: Jeſus betont nirgends die ſinnliche Seite der prophetiſchen Zukunftsbilder, die er dem Alten Teſtament entnimmt. Die Gottesherrſchaft iſt das Reich der Himmel, das Jeſus auf die Erde bringt. Und Himmelreichsbürger ſind alle die, welche an Jeſus Chriſtus glauben, welche Jeſus als ihren Herrn bekennen. Der Unterſchied zwiſchen Jude und Heide iſt im Himmelreich aufgehoben.

So kam es auch, daß die Jeſusgläubigen ſich als das wahre Gottesvolk wußten, als das Volk, welchem die Verheißung der Zukunft gilt. Die Erwählung der Juden iſt hinfällig. Die Ehrenprädikate, welche einſt den Juden zukamen, gebühren jetzt den Chriſten. Die Chriſten ſind die „Heiligen Gottes“, das „geiſtige Israel“, „das auserwählte Volk“, „der Tempel Gottes“, „der Same Abrahams“, „die Erben des Bundes“. In dieſem Bewußtſein eigneten ſich die Chriſten die Schriften des Alten Teſtaments an. Weil das Heil von den Juden gekommen war, benutzten ſie Gottes

Wort an die Juden, um ihren Glauben an Chriſtus zu ſtützen, um Einſicht zu gewinnen in den Idealzuſammenhang, der zwiſchen Weisſagung und Erfüllung nach göttlichem Ratſchluß beſteht. Mit dem, was man an und durch Jeſus erlebte, verband man das altteſtamentliche Schriftwort. Für das, was man durch Chriſtus an Heilsgütern erhielt, hatte man in dem Alten Teſtament eine Bürgſchaft. Dabei war man überzeugt: in dem Alten Teſtament iſt der gleiche Geiſt Chriſti, der in Jeſus offenbar geworden iſt, vorhanden. Aus den Propheten redet nicht menſchlicher Verſtand, ſondern der Geiſt Gottes (vergl. 2. Petr. 1,21). Daher eignete man ſich das an, was das Alte Teſtament von dem Vollendungszuſtand der Gottesherrſchaft ſagte. Man blickte auf das Alte Teſtament, um daraus die Gegenwart und die Zukunft zu verſtehen. Man wählte im Anſchluß an die altteſtamentliche Weisſagung prophetiſche Bilder, um ſich die Endzeit zu veranſchaulichen. Man benutzte die prophetiſchen Schilderungen der Heilszeit, um ſich das Ende der Dinge klar zu machen. Man übernahm altteſtamentliche Weisſagungen und faßte ſie in einem Bild zuſammen. Vornehmlich ſchloſſen ſich die Chriſten an das Buch Jeſaja und an das Buch Daniel an. Gewiſſe Grundzüge der Zukunftshoffnung, welche hier niedergelegt ſind, gingen in das Bewußtſein der Chriſten über, die Gedanken an die Herrſchaft Gottes in der Welt, der die Herrſchaft des Böſen gegenüberſteht, die Gedanken an das herrliche Zukunftsreich, in welchem die Sünde für immer getilgt iſt, wo das Übel keine Stelle mehr hat, wo Gerechtigkeit, Ehre und Herrlichkeit Gottes thront. Von wie großer Bedeutung gerade bei der Zukunftshoffnung das Alte Teſtament für die Chriſten war, kann man z. B. daraus erſehen, daß in der Offenbarung Johannis nicht weniger als ca. 285 mal auf das Alte Teſtament Bezug genommen wird. Endlich iſt auch eine der Hauptmethoden zu erwähnen, nach der man das Alte Teſtament betrachtete. Sehr verbreitet war die typologiſche Auslegung. Man ging von der Vorausſetzung aus, daß die Geſchichte des Chriſtentums nur eine Fortſetzung der Offenbarungsgeſchichte des jüdiſchen Volkes iſt, daß die neuteſtamentliche Gemeinde eine Fortſetzung der altteſtamentlichen Gemeinde bildet. Man fand in der altteſtamentlichen Geſchichte ein vorbildliche Weisſagung auf die Geſchichte der neuteſtamentlichen Zeit. Die Geſchichte, welche die Chriſten erleben, iſt in dem alten Bunde bereits angedeutet. Das Verhältnis von Einſt und Jetzt iſt von Gott

gewollt. Gott wollte durch bestimmte Ereignisse im alten Bunde auf die künftige Vollendung hinweisen. Die Tatsachen der alttestamentlichen Geschichte sind Vorbilder dessen, was die Geschichte der Vollendung bringen soll. So werden die Gnadenerfahrungen Israels als ein Typus für die Christen betrachtet. Die Christen können daraus lernen. Was den Juden vorbildlich widerfahren ist, wird ihnen widerfahren. So wird Babylon im Alten Testament als die spezifische Feindin des Gottesvolks betrachtet. Wie die in Götzendienst versunkene Weltstadt Babylon das Volk Israel geknechtet hat, so bedrängt jetzt Rom die Christen. So werden die Plagen, welche über Ägypten ergingen, als vorbildlich betrachtet. Ähnliche werden einst über die Welt kommen, wenn das Ende naht.

2. Der Inhalt der neutestamentlichen Weissagung vom Ende.

Das, was die Weissagung zur neutestamentlichen macht, ist dieses, daß die Hoffnung auf Christus sich gründet, daß Christus als Vollender des Heils betrachtet wird. Christus kehrt wieder, um sein Werk zu vollenden, das ist das Grundthema der Predigt. „Komm, Herr Jesu", so lautet das Gebet. Tut Buße, „der Richter ist vor der Tür", das ist der Inhalt der ernsten Mahnung. „Marana tha", d. h. unser Herr komm, das war offenbar der Losungsruf der Christen, das Erkennungszeichen, das sie sich einander gaben, um sich in ihrer Hoffnung zu ermutigen. Und zwar wird in der Auferstehung Jesu die sichere Bürgschaft dafür gesehen, daß die Erfüllung der Verheißung begonnen hat. Nur das Ende steht noch aus.

Wenn wir uns nun den Inhalt der Weissagung im einzelnen vergegenwärtigen, so sind zunächst folgende Punkte zu beachten:

1. Die Weissagung tritt im Neuen Testament zurück. In den neutestamentlichen Schriften ist nicht oft von der Weissagung die Rede. Das hängt damit zusammen, daß die Christen die Hauptverheißung des Alten Testaments als erfüllt betrachten. Man war sich der Gegenwart des Heils bewußt. Man hatte bereits im Diesseits das Jenseits. Man spürte die Kräfte der zukünftigen Welt. Man hatte durch den Glauben ewiges Leben. Man sah in Jesus den, in

welchem die Gottesverheißung Ja und Amen geworden ist (vergl. 2 Kor. 1,20). Außer der Tradition über die Aussprüche Jesu in den Evangelien kommen zur Bestimmung des Inhaltes der Weissagung die Briefe des Paulus (und zwar 1. Thess. 4. 5. 2. Thess. 2. 1. Kor. 15. Röm. 8. 11.), der zweite Petrusbrief und die Offenbarung Johannis in Betracht.

2. Wo im Neuen Testament die Weissagung sich findet, ist nicht Spekulation, nicht Ausmalung des Zukunftsbildes der Hauptzweck, sondern Ermahnung und Trost. Die Weissagung vom Ende wird stets in einem praktischen Interesse vorgetragen. Die Theorie steht im Dienst der Praxis. So hat auch die Offenbarung Johannis, obwohl das auf den ersten Blick nicht so scheinen könnte, einen äußerst praktischen Zweck. Überall schimmert der praktische Zweck durch. Johannes will die Gläubigen wegen der Verfolgung und Drangsale, die sie zu erleiden haben, trösten. Er will ihnen Mut und Siegesfreude geben. Er will sie ermahnen, trotz allem Widerwärtigen auf dieser Welt stand zu halten. Er will sie vorbereiten auf den letzten Kampf, den die Gottesherrschaft mit dem Reich des Bösen zu bestehen hat. Daher stehen auch am Anfang der Offenbarung sieben Sendschreiben. Und, wenn Johannes eingehend Aufschluß darüber gibt, daß all die gewaltigen Ereignisse in der Natur und im Leben der Völker, welche die Ankunft Jesu zu verzögern, den Keim der auf Erden begonnenen Gottesherrschaft zu ersticken scheinen, in Wahrheit nur das Kommen der Endvollendung herbeiführen, so verfolgt er keinen anderen Zweck, als die Knechte Gottes zu ermahnen, mutig im Glauben und in der Liebe zu verharren, sie in der Gewißheit der Verheißung zu stärken. „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offb. 2,10).

3. Die Sprache der Weissagung ist gewöhnlich hoch poetisch. Sie ist erhaben und feierlich. Kraft, Wucht, tiefer Ernst spricht aus den Worten der Propheten. Dabei muß man, um den Inhalt der Weissagung richtig zu würdigen, die einzelnen Ausdrücke und Redewendungen, welche von den Propheten gebraucht werden, genau bestimmen, die Bedeutung der einzelnen Worte, den ihnen eigentümlichen Sinn ermitteln. Um ein Beispiel zu geben: Luther hat das griechische Wort „Parousia“ mit „Zukunft“ übersetzt, (vgl. Matth. 24,3. 27. 37. 39. 1. Thess. 3,17. 4,15. 2. Petr. 1,16. 3,4. 12 u. a.). Er verstand darunter die Ankunft. Verbreiteter ist die Über-

ſetzung: „Wiederkunft“. Indes, das griechiſche Wort bedeutet zunächſt Anweſenheit, dann Ankunft. (Vgl. ſo 1. Kor. 16,17. 2. Kor. 7,6). Von den Chriſten wurde das Wort gebraucht zur Bezeichnung der Ankunft Jeſu vom Himmel her bei dem Ende der Welt. Wie dieſer Terminus in Aufnahme gekommen iſt, iſt bisher noch nicht erwieſen worden. Synonym ſteht damit im Neuen Teſtament das griechiſche Wort „apocalypsis“ und „epiphaneia“, das Luther mit „Offenbarung“ und „Erſcheinung“ überſetzt. In dem Begriff „apocalypsis“ liegt, daß das Ewige den Augen der Menſchen verborgen iſt. Wenn Gott es beſtimmt, wird das Verborgene enthüllt (vgl. Luc. 17,30. 1. Kor. 1,7. 2. Theſſ. 1,7. 1. Petr. 1,7. 13). Der Begriff „epiphaneia“ aber wird gewählt, um hervorzuheben, daß das Unſichtbare ſichtbar werden wird, und das Wort ſteht teils von dem erſten Kommen Jeſu (vgl. 2. Tim. 1,10, Tit. 2,11), teils von der zweiten Erſcheinung Jeſu in Macht und Herrlichkeit (vgl. 2. Theſſ. 2,8. 1. Tim. 6,14). Dabei wird im Neuen Teſtament nie ausdrücklich das erſte Kommen Jeſu in dieſe Welt mit dem zweiten Kommen Jeſu in Beziehung geſetzt (vgl. indes Hebr. 1,6. 9,28).

Oder, um ein anderes Beiſpiel zu bieten: die griechiſchen Worte „Geenna“ und „Hades“ überſetzt Luther ohne Unterſchied mit „Hölle“. Es iſt bekannt, daß das Wort „Hölle“ urſprünglich in der deutſchen Sprache nicht die Bedeutung „Ort der Verdammten“, ſondern die allgemeine Bedeutung „Ort der Toten“ (vgl. das Glaubensbekenntnis) hatte. Es iſt der Wohnſitz der Todesgöttin Hel. In dieſer letzteren Bedeutung deckt ſich das Wort mit dem griechiſchen Wort “Hades“ (im Alten Teſtament meiſt = Scheol) (vgl. Matth. 11,23. Luc. 10,15. 16,23. Offb. 20,13. 14). Mit dem Wort „Geenna“ dagegen (abzuleiten von dem Tal Hinnom, ſüdlich von Jeruſalem) pflegten die Juden zur Zeit Jeſu den Ort der Verdammten zu bezeichnen, den jenſeitigen Ort der Qual für die Gottloſen (vgl. Matth. 5,29. 30. Marc. 9,43 f. u. a). 2. Petr. 2,4 endlich überſetzt Luther „Tartaros“, mit welchem Ausdruck der vorläufige Haftort der Böſen bezeichnet werden ſoll, mit „Hölle“.

4. Eine beſondere Beachtung verdient die Bilderſprache in der neuteſtamentlichen Weisſagung, ſpeziell die Frage, inwieweit die Bilder zu den Hauptgedanken der Weisſagung gehören. Die Zukunftsgedanken werden in Bilder gekleidet. In Bildern wird die chriſtliche Wahrheit ausgeſprochen.

Bilder, Symbole und Allegorieen werden von den Propheten gebraucht, um das Zukünftige darzuſtellen. Erſcheinungen in der Natur und in dem Menſchenleben werden als Symbole benutzt. Allegoriſche Geſtalten werden als der plaſtiſche Ausdruck allgemeiner Vorſtellungen verwendet. Kurz, man entnimmt Farben aus dem ſinnlich-zeitlichen Leben, um das Zukunftsgemälde zu malen. So heißt es: im Himmel herrſcht Freude und Wonne (vgl. Offb. 19,7). Dort iſt das Holz des Lebens, das Waſſer des Lebens (Offb. 2,7. 22,1). In der Hölle herrſcht Heulen und Zähneknirſchen (Matth. 8,12). Dort brennt ein unauslöſchliches Feuer (Mark. 9,43. 45). Die Hölle iſt der Feuerofen (Matth. 13,42), der Feuerſee, der mit Schwefel brennt (Offb. 19,20). Im allgemeinen iſt die bildliche Form des Gedankens wenig feſt ausgeprägt. Bei jeder einzelnen Weisſagung muß man ſich über Grenze zwiſchen Bild und Sache Rechenſchaft geben. Viele bildliche Vorſtellungsformen heben ſich einfach auf, wenn ſie rein realiſtiſch gefaßt werden (ſo die Vorſtellung von der Hölle als Feuer und als Finſternis). Indes ſind für den chriſtlichen Glauben die Bilder nicht bloße Bilder. Von dem Gläubigen wird in dem Bild die Sache geſehen, in der Vorſtellung die ewige Wahrheit erkannt.

Nach dieſen Vorbemerkungen betrachten wir den Inhalt der neuteſtamentlichen Weisſagung.

a) Die Briefe des Paulus.

Wir hören 2. Cor. 12,1—4. Gal. 1,12f, 2,2, daß Paulus von Offenbarungen ſpricht, die er von Gott empfangen hat. Daß er ſich für einen Propheten erklärt hat, leſen wir nirgends. Aber, gewiß beſaß Paulus prophetiſche Begabung. Er war zwar im tiefſten Grunde eine praktiſche Natur, ein Mann der Tat, ein Mann des Willens. Er war kein ſyſtematiſch angelegter Geiſt. Aber dennoch beſaß er, wie kein anderer die Fähigkeit zu großen Konzeptionen, die Gabe, einen Gedanken in ſeinen Konſequenzen durchzuführen. So blickte er auch in die Zukunft aus und gab ſeinen Gemeinden Aufſchlüſſe über das Ende der Welt, über Auferſtehung und Gericht, über die Vollendung des Heils.

Die Gläubigen in Theſſalonich, welche über die Heilsvollendung im unklaren waren, belehrte er. In Theſſalonich begriff man nur ſchwer den Anteil der Toten an der Herrlichkeit bei der Ankunft Chriſti. Man ſuchte auch die Zeit

dieſer zu berechnen. Paulus ſchrieb den Gläubigen: bei der Ankunft Chriſti werden die verſtorbenen Glieder der Gemeinde zuerſt auferweckt; ſie werden dann mit den Überlebenden zur Herrlichkeit eingehen. „Er ſelbſt, der Herr, wird auf ein Befehlswort, auf die Stimme des Erzengels und auf die Poſaune Gottes herniederſteigen vom Himmel.“ Alle werden „entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft und werden alſo bei dem Herrn ſein allezeit“ (vergl. 1. Theſſ. 4,16. 17.). Was aber ſpeziell die Frage nach der Zeit der Ankunft Chriſti anbetrifft, ſo gibt Paulus 2. Theſſ. 2,1—12 eine ausführliche Belehrung. Er ſpricht über die Ereigniſſe, welche noch eintreten müſſen, ehe die Endvollendung kommt. Bevor Chriſtus erſcheint, kommt es zum Abfall infolge Verirrung und Lüge (vgl. 2,3, 11f.), und es ſteigert ſich die Gottwidrigkeit in einer Perſon. „Geoffenbart wird der Menſch der Sünde, das Kind des Verderbens, der Widerſacher, der ſich überhebt über alles, was Gott und Gottesverehrung heißt, alſo daß er ſich ſetzt in den Tempel Gottes, indem er vorgibt, daß er Gott ſei“ (2,4). Aber, in der Gegenwart wird „das Geheimnis der Bosheit“ noch aufgehalten, (2,6. 7). Wenn dann „der Boshaftige“ vollkommen offenbart werden wird, wird ihn der Herr „umbringen mit dem (bloßen) Hauch ſeines Mundes und wird ihm ein Ende machen durch die (bloße) Erſcheinung ſeiner Zukunft“ (2,8). In dieſer Weiſe hat ſich Paulus nirgends in ſeinen Briefen ausgeſprochen. Nur hier redet er von dem Antichriſt und bittet die Theſſalonicher auf die Zeichen der Zeit zu achten. Der Erſcheinung Chriſti geht ein Widerſacher vorher, welcher mit ſataniſcher Verſtrickung „unter allerlei lügenhaften Machttaten, Zeichen und Wundern“ die Menſchen verführt, welche die Wahrheit nicht lieben. Es iſt der Widerſacher eine Art Teufelsmeſſias, der Wunder verrichtet und ſich verehren laſſen will, gleichſam ein vorübergehender Triumph des Böſen.

Die Auferſtehung der Chriſten bei dem Ende der Welt behandelt Paulus 1. Kor. 15. Gegenüber denen in Korinth, welchen die Auferſtehung, die nahe Welterneuerung als Torheit und als Abgeſchmacktheit erſcheint, erörtert Paulus das „Daß“ und das „Wie“ der Auferſtehung erſtens durch Hinweis auf die Tatſache der Auferſtehung Chriſti, zweitens durch Hinweis auf analoge Erſcheinungen in der Natur. Mit der Auferſtehung Chriſti iſt die ſeiner Gläubigen gegeben, wenn ſie auch erſt bei der Ankunft Chriſti erfolgt. Mit der Ankunft Chriſti beginnt nach Überwindung

des Todes das vollendete Gottesreich (vgl. 15,20—28). Die Auferstehung Christi ist der erste Akt der Verwirklichung der Heilsvollendung. Die Auferstehung der Gläubigen erfolgt zur Zeit des Kommens Christi. Wenn Paulus sagt: „gleichwie in Adam alle sterben, also werden in Christo alle lebendig gemacht werden" (15,22), so ist dieses von der idealen Bestimmung der Menschen zu verstehen und bezieht sich zunächst nur auf die Gläubigen, welche dadurch, daß sie in die Lebensgemeinschaft mit Christus versetzt sind, an dem himmlischen Leben teilnehmen können. Auf Grund der Worte 1. Kor. 15,23—28 haben einige Ausleger gemeint, daß Paulus an eine Auferstehung in verschiedenen Abteilungen denkt, daß er ein irdisches Messiasreich erwartet habe, während dessen Christus den Vernichtungskampf gegen den Satan führt. Aber, diese Anschauung liegt der Stelle völlig fern. Paulus meint, daß bei der Auferstehung der Gläubigen das Ende der Welt eintritt. Die Überwindung des Todes und damit der bösen Geister ist mit der Auferweckung der Gläubigen vollzogen. Und, wie Paulus in seinen Briefen immer nur von einer Auferstehung redet, so faßt er das Gottesreich, wo er dasselbe erwähnt (und das geschieht nicht oft, vergl. Röm. 14,17. Gal. 5,21. 1. Kor. 4,20. 6,9. 10. u. a.), stets rein religiös. „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben", so schreibt er den Korinthern, „auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche. Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden alle nicht entschlafen, aber alle verwandelt werden in einem Nu, in einem Augenblick, zu (der Zeit) der letzten Posaune. Denn, es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden". (vgl. 1. Kor. 15,50—52). Die Leiblichkeit der Auferstandenen bezeichnet Paulus als himmlisch (vgl. 2. Kor. 5,1 f.) [1]).

Über die zukünftige Herrlichkeit nicht allein der Gläubigen, sondern auch der ganzen Kreatur spricht Paulus Röm. 8,19—22: „Die harrende Sehnsucht der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, sintemal die Kreatur unterworfen ist der Nichtigkeit ohne ihren Willen, sondern um deswillen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Denn auch sie, die Kreatur, wird befreit werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der Freiheit der Herrlichkeit der Gotteskinder.

---

[1]) Vergl. die Stellen über das Gericht: 1. Kor. 4, 5 f. und 2. Kor. 5, 10.

Denn wir wissen, daß die ganze Kreatur miteinander seufzt und in Wehen liegt bis jetzt." Paulus hofft also auf eine Schöpfung, die vom Sklaventum der Vergänglichkeit, von allem Elend und aller Schlechtigkeit befreit ist, auf eine Verklärung der irdischen Natur, auf eine Wiedergeburt der Welt, auf eine Neuschöpfung von Himmel und Erde. Zugleich mit der Verklärung des Menschen in der Auferstehung, mit der Neubelebung des Leibes, mit der Vernichtung der Sünde und des Todes soll auch die Schöpfung von dem Fluch des Übels befreit werden, soll auch die Natur um des Menschen willen verklärt werden, damit sie ihm diene und er sie beherrsche. Man kann sagen: nach Paulus steht die Verklärung des Menschen und die Verklärung der Welt in einem korrelaten Verhältnis. Das ewige Leben ist nicht ein Aufgehen in Gott, sondern ein Leben in der neuen Welt.

Endlich preist Paulus Röm. 11,25—32 die Größe der Gnadenmacht Gottes, die darin besteht, daß endlich auch Israel selig werden wird. Paulus sagt: „Die Fülle der Heiden" soll erst zum Heil kommen, bevor „ganz Israel errettet werden" wird, und das Ende eintritt. Das gegenwärtige Verstockungsgericht über Israel wird nur eine bestimmte Zeit dauern. Wenn dann Israel bekehrt sein wird, hat die Geschichte dieses Volkes ihren Abschluß gefunden. Die Sünde und die Ungerechtigkeit ist von ihm genommen. Daß alle Juden bekehrt werden müssen, bevor das Ende kommt, ist mit dem Ausdruck „ganz Israel" nicht gesagt. Es handelt sich für Paulus nur um das Volk als ganzes. Man hat nicht an jeden einzelnen Juden zu denken[1]).

b) Der zweite Petrusbrief.

Der Verfasser sagt Kap. 1, daß es in dem Christenleben alles auf die in der rechten Erkenntnis des erhöhten Christus begründeten Zukunftshoffnung ankommt, und betont, daß er die Gewißheit der Verwirklichung der Verheißung den Lesern zu verbürgen imstande sei. Kap. 3 weissagt er im Gegensatz zu den Irrlehrern, welche spöttisch nach der Zeit des Kommens Jesu fragen, mit erschütterndem Ernst und frohem Siegesgefühl das Ende. Die Verzögerung des Kommens Jesu ist nur eine scheinbare. Für Gott ist ein Tag wie

[1]) Vergl. die Stellen über das Gericht. Röm. 2, 6; 14, 12.

tausend irdische Jahre. Für Gott ist die irdische Zeiteinteilung nicht maßgebend. Das Ende kommt gewiß. Auch der Blick nach rückwärts zeigt, daß nicht alles von Anfang an in demselben Zustand geblieben ist (3,5—7). Der Tag des Herrn kommt „wie ein Dieb", unvermutet, unerwartet (10). Mit dem Anbruch dieses Tages macht die alte Welt einer neuen Raum. Der gegenwärtige Weltbestand verfällt der Vernichtung. „Die Himmel werden vergehen mit Sausen, die Elemente aber (d. h. die der Welt inne wohnenden Elementargeister, die überirdischen Lebewesen) werden vor Hitze zerschmelzen" (10. 12). „Wir aber warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt" (13). Charakteristisch ist dieser Weissagung der Gedanke der Endlichkeit des Weltdaseins gegenüber dem absoluten Sein Gottes und Christi. Es ist die Rede von der wirklichen Zerstörung aller Dinge. Nach dem Untergang wird die Erde mit all ihrer Herrlichkeit nicht mehr zu finden sein. Die jetzige und die zukünftige Welt haben nichts miteinander gemeinsam. Aus der gegenwärtigen Welt entwickelt sich nicht die neue Welt. Die gegenwärtige Welt geht der Vernichtung entgegen, und zwar der Verbrennung. Die Ewigkeitswelt ist also nicht das immanente Ergebnis aus der diesseitigen Welt. Es handelt sich um etwas absolut neues.

c) Die Offenbarung Johannis.

In der Offenbarung Johannis liegt ein ganzes Weissagungsbuch vor. Es bildet den Schluß der Bibel. Wie am Anfang der Bibel von dem Paradies die Rede ist, aus dem die Menschen wegen ihrer Sünde vertrieben werden, so am Schluß, in den letzten Kapiteln der Offenbarung Johannis, von dem Paradies, in das zurückzukehren der Menschen Bestimmung ist. Was am Anfang der Menschheit verloren ging, das soll am Ende wiedergefunden werden.

Johannes ist sich bewußt, daß er Gottes Wort, Christi Zeugnis in seiner Schrift niederlegt. Er hat die feste Gewißheit, daß Gott die Offenbarung der Zukunft Christus übertragen hat, und daß von diesem die Weissagung herrührt. Die Verfassung, in welcher Johannes das, was den Inhalt des Buches ausmacht, gesehen haben will, bezeichnet er als Verzückung. Vom Geist als einer überweltlichen Kraft wird Johannes erfaßt. Wie eine fremde Gewalt ergreift ihn der Geist (vergl. 1,10 und 2,29. 3,13. 22). Die ihm zu teil ge-

wordenen Offenbarungen hat dann Johannes weiter ausgestaltet und zu einem Buch ausgearbeitet, das er einem engeren Gemeindekreis widmet. Diesem seinen Buch gibt er die Überschrift: „Offenbarung Jesu Christi, welche ihm Gott gegeben hat, um seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll. Und er hat es gedeutet, nachdem er ihm Botschaft gesandt durch seinen Engel, seinem Knechte Johannes, welcher bezeugt hat das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu Christi, wieviel er gesehen hat. Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und bewahren, was darin geschrieben ist. Denn die Zeit ist nahe" (1,1—3). Johannes schreibt zur Stärkung des Glaubens den kleinasiatischen Christen, zur Ermahnung und zum Trost. Er will das Dunkel der Zukunft durch das Licht, welches er von Gott und Christus erhalten hat, verscheuchen. Er will den Gläubigen zurufen: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn erstochen haben, und werden heulen über ihn alle Geschlechter der Erde" (1,7).

Die Erkenntnis des Inhalts des Buches ist nicht leicht. Das ist in erster Linie bedingt durch die uns fremdartige, überaus farbenprächtige Bildersprache. Die Zukunftsmomente, welche Johannes im Auge hat, werden oft sehr unverständlich behandelt. Manche Gedanken werden mit vielen Farben ausgemalt, werden gleichsam mit vielen Arabesken umgeben. Dabei sind die Umrisse der bisweilen äußerst phantastischen Bilder sehr schwer faßlich. Auch ist es äußerst schwierig, in dem dargebotenen Detail der Zukunftsbilder das Wesentliche vor dem Unwesentlichen zu unterscheiden. Man hat das in in der Christenheit von jeher empfunden. Und deswegen ist die Offenbarung Johannis „das Rätselbuch des Neuen Testaments" genannt worden.

Zunächst gibt Johannes (1,9—20) einen Bericht über den Ursprung seines Buches. Er schildert, wie Christus ihm erschienen ist in einer menschenähnlichen Gestalt, ungemein herrlich, zwischen sieben goldenen Leuchtern, um ihm zu gebieten: schreibe, was du sahst: 1. was ist, 2. was geschehen wird danach. Es folgen Ermahnungsschreiben an sieben kleinasiatische Gemeinden (2 und 3). Der Grundgedanke dieser Briefe, in welchen Laster und Tugenden der Christen behandelt werden, ist dieser: Die Christenheit stehe fertig da zum letzten Kampf. „Wer überwindet, dem will ich geben." „Siehe, ich komme bald." „Halte, was du hast, daß niemand

deine Krone nehme“ (vgl. 3,11). Jeder der ſieben Briefe beſteht aus einer Beglaubigung im Namen Chriſti, aus einer Ermahnung und Verheißung. Nach Mitteilung dieſer Briefe erzählt Johannes, wie er in den Himmel entrückt worden iſt, und was er daſelbſt geſehen hat (4,1—8,1). Er ſchaute die weltregierende Majeſtät Gottes, um den Stuhl Gottes herumſtehend 24 Älteſte und 4 Tiere, beides Symbole der Kreatur, welche Gott Preis, Ehre und Dank darbringt (4,11); er ſchaute dort auch das Lamm, d. i. Chriſtus, den Vollzieher des göttlichen Ratſchluſſes, den verherrlichten Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen. Ihm wird von Gott eine Buchrolle mit ſieben Siegeln übergeben (die Siegel ſind die ſieben Zeugen), ein Teſtament, das Erbe der Chriſtenheit. Der Inhalt des Buches enthält den göttlichen Ratſchluß betreffs der Vollendung der Welt. Weil Chriſtus den Sieg über Tod und Teufel errungen hat, kann er die Buchrolle öffnen. Als Chriſtus dies vollziehen will, ertönen Lobgeſänge im Himmel (5,9—14). Es folgt die Löſung der ſechs erſten Siegel. Johannes erfährt, was ſich in Zukunft ereignen wird. Er ſchaute die Ereigniſſe, welche dem Ende der Welt vorangehen. Er ſchaute Reiter, Perſonifikationen des Siegeslaufes des Evangeliums, des Krieges, der Hungersnot und des Todes. Bei der Öffnung des fünften Siegels ſchaute er die Seelen der Märtyrer in der Nähe Gottes, derer, welche bereits die vollendete Seligkeit beſitzen. Er vernahm ihre Frage, wann die Erlöſung naht. Das Blut der Märtyrer ſchreit um Beſtrafung (6,10). Als ſich das ſechſte Siegel auftat, ſchaute Johannes Erdbeben, wunderbare Zeichen an Sonne, Mond und Sternen; er ſah, wie allgemeine Furcht und Beſtürzung die Welt ergreift. Die Menſchen auf der Erde ſuchen ſich zu verbergen und fragen: wer kann noch beſtehen? Kap. 7 folgt die Antwort. Das Strafgericht Gottes, das durch furchtbaren Schrecken wahrgenommen wird, iſt ein Vorzeichen des herannahenden Endes. Es ſoll die Menſchen zur Buße führen. Noch iſt Bekehrung möglich. 144 000 Erwählte ſind vor dem Gericht ſchon bewahrt. Die Gläubigen ſollen getroſt ſein. Gott wird ſie retten. Wer den Glauben bewahrt, dem wird das ewige Leben zu teil werden (vergl. 7,15—17). Als dann 8,1 das ſiebente Siegel geöffnet wird, tritt ein Schweigen im Himmel ein. Der ganze Himmel verſtummt, — die Stille vor dem Sturm. 8,2—11, 18 teilt Johannes eine zweite Viſion mit. Dieſe betrifft das Zorngericht Gottes. Was Johannes geſchaut

hat, spielt sich im himmlischen Heiligtum vor dem Rauchaltar ab. Er sah drei Engel, welche Posaunen blasen. Durch die vier ersten Posaunenstöße werden Plagen über die Welt herbeigeführt. Diese Plagen betreffen die Natur. So stürzt ein großer feuriger Berg ins Meer; so fällt Feuer, Hagel, Blut auf die Erde (vgl. 8,7 f). Die drei letzten Posaunenstöße bringen drei „Wehe". Durch das erste Wehe kommen dämonische Heuschreckenschwärme über die Welt (9,1—11), durch das zweite Wehe gewaltige übernatürliche Reiterscharen (13—21). Daran fügt sich ein Hinweis auf die Vollendung des göttlichen Heilsrates, eine Zwischenszene, genau so wie vor der Öffnung des letzten Siegels (7). Der Inhalt ist dieser: ein Engel schwört, daß das Ende der Welt nun nahe ist (10,5—7). Der Seher muß ein Büchlein verschlingen und bei sich behalten, d. h. er wird noch mehr von dem Strafgericht Gottes erfahren, aber er soll den Gemeinden nicht alles, was er geschaut hat, mitteilen (10,8—11). Das Ende wird vorbereitet durch die Messung des Tempels Gottes in Jerusalem, des Altars und derer, die darin anbeten, ein Zeichen, daß sie vor dem Unheil bewahrt werden (11,1. 2). Endlich, zwei Zeugen, Moses und Elias, treten auf, um Israel zur Buße zu rufen (11,3—13). Als dann der siebente Engel die Posaune bläst, bricht das letzte Wehe an. Indes dem Johannes wird dieses Wehe nicht im Bilde vorgeführt, wie es zuvor geschah. Vielmehr wird nur das Ende durch Lobgesänge im Himmel gefeiert (11,14—18). 11,19—14 erzählt Johannes von einer dritten Vision. Johannes wurde nicht in den Himmel entrückt. Er bekam im Geist die Bundeslade im himmlischen Tempel Gottes zu schauen sowie die Symbole des göttlichen Gerichts, die von dort her erscheinen. 14,6—20 ist von dem Gericht die Rede. Zuvor wird ausführlich geschildert, wie es zur Verwirklichung des Gerichtes kommt. In einem wunderbaren Bilde wird der Gedanke ausgedrückt: von Anfang an hat der Teufel den Messias und die messianische Gemeinde verfolgt. Auch in der Gegenwart führt der Teufel auf der Erde den Kampf gegen die Christen (12,1 f). Das zeigt sich in dem Verhalten des römischen Reiches und des Pseudoprophetentums. Beide, römisches Reich und Pseudoprophetentum, werden unter dem Bilde zweier Tiere dargestellt, durch ein Seeungeheuer mit sieben Köpfen, zehn Hörnern, zehn Diademen mit dem Zeichen 666, und durch ein Landungeheuer mit 2 Hörnern, das wie ein Drache spricht (13,1 f.

und 11 f.). Dieſen Mächten gegenüber, welche der Teufel ausgerüſtet hat, ſchaute Johannes Chriſtus, das Lamm, als Feldherr mit ſeiner Gemeinde zum Kampf entgegen ziehen (14,1—5). Er hörte dann drei Engelſtimmen, welche die Chriſten zur Ausdauer im Kampf ſtärken. Der erſte Engel, „welcher ein ewiges Evangelium hatte", ermahnt die Erdbewohner bei der Nähe des Gerichts feſtzuſtehen (14,6. 7); der zweite Engel verheißt den Untergang des Heidentums: gefallen iſt Babylon, die große Stadt (14,8); der dritte Engel warnt vor Verführung durch den Teufel. Wer von Gott abfällt, wird gequält werden mit Feuer und Schwefel (14, 9—11). Danach hörte Johannes die Stimme Chriſti von dem Himmel her: „Selig ſind die Toten, die in dem Herrn ſterben von nun an. Ja, ſpricht der Geiſt, ſie ſollen ruhen von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen nach" (14,13), und ſchaute in einem ſymboliſchen Bilde das Endgericht: „eine weiße Wolke und auf der Wolke ſitzend einer gleich eines Menſchen Sohn, der hatte eine goldne Krone auf ſeinem Haupt und in ſeiner Hand eine ſcharfe Sichel". „Und, der auf der Wolke ſaß, warf ſeine Sichel auf die Erde, und die Erde ward geerntet" (14,14. 16). Es folgt nun 15,1—8 die Einleitung zur fünften Viſion (15,1—19,10), die Johannes gehabt hat. Er ſchaute Engel, welche die letzten ſieben Plagen haben. Mit dieſen Plagen erreicht die Eiferglut Gottes ihre Vollendung. Selig zu preiſen ſind die, welche vor den Plagen verſchont bleiben (15,2—4). Johannes ſah, wie ſieben Engel in hoherprieſterlicher Tracht aus dem Tempel Gottes heraustreten und Schalen voll Eiferglut auf die Erde ausſchütten. Daraus entſtehen auf der Erde ſieben Plagen. So fließt Eiter und Geſchwür auf die Erde. So wird das Meer „zu Blut eines Toten." Flüſſe und Brunnen ſtrömen Blut aus. Menſchen verbrennen durch die Sonne. Der Thron und das Reich des Tieres wird mit Finſternis bedeckt. Der Euphrat vertrocknet (16,2—12). Die ſiebente Plage bringt den Fall Babylons, den Anfang des Endes. Johannes vernahm eine Stimme, die aus dem Tempel rief: „es iſt geſchehen" (16,17). Babylon, d. i. Rom ſah Johannes als Hure, ſitzend auf einem ſcharlachroten Tier mit ſieben Köpfen und zehn Hörnern, trunken von dem Blut der Heiligen, die Völker zur Hurerei verführend (17). Er ſchaute dann den Fall Babylons, die Wirkung dieſer Kataſtrophe auf die Erdbewohner. Während auf der Erde Klagegeſang ertönt, während Könige, Kaufleute

und Schiffer wehklagen werden, wird im Himmel ein feierliches Triumphlied angestimmt (18,19, 1—10). Die nächste Vision (19,11—20,15), hat zum Inhalt die Ankunft Christi auf der Erde zum Kampf und zum letzten Gericht und die Gründung des tausendjährigen Reiches. Johannes sah den Himmel aufgetan und auf einem weißen Roß Christus als Sieger erscheinen, bekleidet mit einem in Blut getauchten Mantel. Ihm folgten nach die himmlischen Heerscharen auf weißen Rossen, „angetan mit feiner, weißer, reiner Leinewand." Und Christus besiegt seine Feinde, das Tier, den Lügenpropheten, die Könige der Erde und ihre Heere. Ein Engel ruft die Vögel des Himmels auf das Schlachtfeld, wo die Leichname liegen (19,11—21). In einer sinnbildlichen Handlung schaute Johannes, wie ein Engel den Teufel gefangen nimmt und in den Höllenabgrund auf eine Zeit von tausend Jahren verschließt (20,1—3). Es beginnt dann die Herrschaft Christi mit den Seinen auf der Erde. Diese ist aber nur eine Vorstufe der himmlischen Vollendung. Die Schilderung ist darum auch kurz (20,4—6). Wenn die tausend Jahre vollendet sind, beginnt der Teufel von neuem seine Kraft zu entfalten. Doch, es ist umsonst. Der Teufel wird bald „in den Feuer- und Schwefelsee, wo auch das Tier und der falsche Prophet war", geworfen (20,7—10). Darauf sah Johannes, wie das Weltgericht abgehalten wird. Er schaute „einen großen weißen Thron und den, der darauf saß, vor dessen Angesicht die Erde und der Himmel floh, und keine Stätte ward für sie gefunden" (20,11). Alle Toten werden auferweckt. Sie stehen vor dem Thron und werden „gerichtet auf Grund dessen, was geschrieben stand in den Büchern, nach ihren Werken" (20,12). Die, welche dem göttlichen Willen nicht entsprochen haben, werden in den Feuersee geworfen. Über des ewige Gottesreich gibt die letzte Vision Aufschluß (21,1—22,9). Johannes wurde im Geist auf einen hohen Berg entrückt und schaute von hier aus das Ende der Verwirklichung der Heilsvollendung im himmlischen Jerusalem, die Stätte der Seligkeit, die neue Schöpfung in ihrem überirdischen Lichtglanz, die Stadt mit den goldenen Gassen, in denen ewiger Friede herrscht, die Freude der Vollendeten, welche das Angesicht Gottes sehen. Johannes hörte eine laute Stimme vom Thron sprechen: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, der Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und er wird abwischen alle

Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr ſein, noch Leid noch Geſchrei noch Schmerz wird mehr ſein; denn das Erſte iſt vergangen“ (21,3. 4). Den Schluß des Buches bildet der Hinweis auf den Befehl Chriſti, die Worte der Weisſagung zu veröffentlichen, und eine allgemeine Ermahnung.

Blicken wir zurück, ſo iſt das Ganze, was Johannes darbietet, eine großartige Kompoſition, ein kunſtreicher Gliederbau. Den ſieben Gemeindeſchreiben entſprechen die ſieben Viſionen. Die Viſionen ſelbſt heben ſich ſcharf von einander ab. Sie ſind äußerſt kunſtvoll angelegt. Dramatiſch wechſeln die einzelnen Scenen, und zwar ſo, daß die Spannung des Leſers in der Erwartung des Endes der Dinge aufs höchſte geſteigert wird. Derſelbe Gedanke wird oft in verſchiedener Einkleidung wiederholt (vgl. Kap. 6 u. 8. 14 u. 18), nur daß dabei auch wieder ein Fortſchritt der Gedanken zu konſtatieren iſt. Jede Viſion bringt ein neues Moment in der Entwicklung der Ereigniſſe, welche dem Ende vorangehen. Eine Art Einleitung bilden die Viſionen Kap. 4—11. Der Höhepunkt des Ganzen liegt offenbar in der vierten Viſion (Kap. 11—14). Hier nimmt Johannes bei der Darſtellung der Viſion ſpeziell auf die Geſchichte ſeiner Zeit Bezug. In den letzten Viſionen von Kap. 15 an werden kurz die Hauptereigniſſe, welche dem Ende vorangehen, dargeſtellt, nämlich der Untergang Babylons, der Sieg Chriſti, das tauſendjährige Reich. Der Grundgedanke aller Viſionen iſt klar: trotz der allgemeinen Trübſal, trotz der gefährlichen Lage, in der ſich die Gemeinde Jeſu befindet, trotz der ſchwarzen Sturmeswolken am Himmel wird ſchließlich der Chriſtenheit der Sieg zu teil werden. Die Gottesherrſchaft wird vollendet werden. Jeſus wird kommen und den Abſchluß der Dinge herbeiführen. Auf das Weltreich mit der Hauptſtadt Rom und auf das Gottesreich mit dem himmliſchen Jeruſalem iſt der Blick des Johannes gerichtet. Die Neugierde betreffs des Ende will Johannes mit ſeinem Buch nicht befriedigen, ſondern den Mut anfachen und zum Glauben ermahnen.

3. Der zeitgeschichtliche Charakter der neutestamentlichen Weissagung vom Ende.

Sollen die ewigen Offenbarungsgedanken von den Menschen verstanden werden, so müssen sie sich in Anschauungsformen kleiden, welche der Zeit entnommen sind. Daher ist auch die Weissagung der Propheten von den Anschauungsformen der Zeit abhängig. Man kann sagen: schon im voraus ist die Farbe gerieben, deren sich ein Prophet bei dem Malen des Zukunftsbildes bedient. Der Charakter der Weissagung ist von der Zeit der Propheten abhängig. Und, wie bei der Weissagung die Propheten ihre besondere Individualität nicht verleugnen können, so nehmen sie auf die Lage Rücksicht, in welcher die Gläubigen sich befinden, an die sie sich wenden. Die Gegenwart spielt für die Prophetie eine große Rolle. Die Propheten predigen und schreiben so, wie es die Verhältnisse ihrer Umgebung erfordern. Die Weissagung knüpft an die Geschichte an; sie nimmt auf die geschichtlichen Bewegungen der Zeit Bezug. Also, der Charakter der jedesmaligen Weissagung ist bedingt durch die Bestimmung derselben. Um daher die Weissagung richtig zu verstehen, muß man die Zeit kennen, in der sie gesprochen ist. Man muß sich, soweit es geht, mit dem geschichtlichen Horizont der Weissagung bekannt machen. Man muß den zeitgeschichtlichen Hintergrund studieren.

a) Die jüdische Vorstellungswelt.

Die neutestamentliche Weissagung erhielt in erster Linie ihre Farbe durch das Judentum. Die Weissagung schloß sich eng an die jüdische Vorstellungswelt an. Denn am Anfang der Geschichte des Christentums war Judentum und Christentum eng verbunden. Die Botschaft von Jesus, die Predigt vom Heil knüpfte an die im Judentum des ersten Jahrhunderts nachwirkende alttestamentliche Prophetie an, knüpfte an an die Hoffnung auf die Gottesherrschaft, auf den Messias und ein ewiges Reich. Und auch in der Zeit, als die Gemeinschaft der Jesusgläubigen aus dem Mutterschoß des Judentums herauswuchs, als das Evangelium in dem römischen Reich verbreitet wurde, als die Erlösungsbotschaft in der Heidenwelt Wurzel schlug, war und blieb

das Judentum für das Christentum von Bedeutung. Das Judentum war vor allem der Boden, auf dem zunächst das Evangelium sich ausbreitete, das Fundament, durch welches das Christentum zum nicht geringen Teil in der heidnischen Welt Halt gewann. Und durch verschiedene geschichtliche Momente war es bedingt, daß sich das Judentum in den christlichen Gemeinden erhielt, daß jüdische Elemente, jüdische Vorstellungen von den Christen beibehalten wurden.

Nun war das Judentum im ersten Jahrhundert keine einheitliche Größe. Das Judentum machte eine gewaltige religiöse Krisis durch. Mannigfache Stufen jüdischer Religiosität waren vorhanden. Die Vorstellungen über Gott und Welt, über Heil und Gerechtigkeit, über die Zukunft und das Ende der Dinge waren nicht gleichartig. Drei Hauptgeistesrichtungen kann man unterscheiden: das Judentum der Schriftgelehrten, speziell das pharisäische Judentum, das Judentum der Hellenisten und der Apokalyptiker. Mit all diesen Geistesrichtungen trat die christliche Verkündigung, das Evangelium bei seiner Ausbreitung in Berührung.

Bei den Schriftgelehrten, deren Aussprüche in der Mischna überliefert sind, hören wir nur wenig von der Zukunft, von den Objekten der Hoffnung. Die alttestamentlichen Worte der Verheißung stehen bei den Schriftgelehrten nicht im Vordergrund der Betrachtung. Dabei nimmt ihre Lehre von dem Messias und dem davidischen Königtum, die Messianologie, eine besondere Stelle ein neben der Eschatologie, d. h. der Lehre von den letzten Dingen, von der Auferstehung der Toten, vom jüngsten Gericht, von der Erneuerung der Welt. Und man muß sagen, daß letztere erst allmählich, besonders nach dem Jahre 70 nach und nach ausgebildet wurde. Auch in der hellenistischen Geistesrichtung tritt das Zukunftsbild der alttestamentlichen Prophetie zurück. So kommt in den Schriften Philos die alttestamentliche Hoffnung nicht zu ihrem Recht. Die Weissagung steht nicht im Vordergrund der Betrachtung. Wo von den bösen Zeiten des Gerichts die Rede ist, da heißt es: diese sind durch Selbstverschuldung eingetreten; sie können durch Sinnesänderung und Rückkehr zur Tugend aufhören. Wo die Auferstehung von Philo erwähnt wird, vergeistigt er sie.

Die apokalyptische Geistesrichtung datiert etwa seit dem Jahre 200 v. Chr. Sie wird repräsentiert durch Schriften, wie Henoch, 4. Esra, Baruch. Sie schließt sich eng an die

Prophetie des alten Bundes an. Die altteſtamentliche Prophetie iſt im Judentum erloſchen. Die Apokalyptik iſt an die Stelle derſelben getreten. Sie iſt gleichſam das Surrogat für das Prophetentum. Das Objekt der Betrachtung iſt in der Apokalyptik und in der Prophetie dasſelbe. Nur die Art der Betrachtung und die Auffaſſung des Einzelnen iſt eine verſchiedene. Auch in der Apokalyptik iſt die alles beherrſchende Grundidee die Zukunft und Vollendung der Gottesherrſchaft. Auf die Endzeit iſt ausſchließlich der Blick des Apokalyptikers gerichtet. Und die Meinung iſt kurz die: das Reich Gottes iſt das Ziel der ganzen Weltgeſchichte. Israel wird, ſo gewiß es das Volk der Verheißung iſt, das Ziel erreichen. Man darf nicht hoffnungslos ſein. Gott iſt treu. Er hält ſeine Verheißungen. Um die Hoffnung aufrecht zu erhalten, um ſie zu ſtärken, bietet der Apokalyptiker ſeinen Zeitgenoſſen Enthüllungen über die Endzeit. Dabei ſchreibt er gewöhnlich unter der Maske eines berühmten Namens der Vergangenheit und orientiert ſich an älteren Weisſagungen. Er geht von der Vorausſetzung aus, daß alles auf der Welt von Gott auf Zeit und Stunde geregelt iſt. Er ſchreibt eine Art Geſchichtsphiloſophie. Die Frage nach dem „Wann“ des Weltabſchluſſes ſteht im Vordergrund ſeines Intereſſes. Sehnſüchtig ſchaut er nach dem Jenſeits. Die beſtehende Ordnung der Dinge dauert nicht mehr lange. Bald kommt das Ende, der Zuſammenbruch alles Irdiſchen. Auf die gegenwärtige Weltzeit folgt eine neue. Die Gerechten werden dann belohnt. Seligkeit und Herrlichkeit wird ihnen zuteil. Das Reich der Zukunft iſt das „Paradies“, „das neue Jeruſalem“. In der Gegenwart freilich regieren böſe Gewalten; jetzt treiben feindliche Mächte ihr Weſen. Aber ſie alle werden in einem gewaltigen Entſcheidungskampf vernichtet werden. Das Nahen desſelben erkennt man an den „Wehen“, welche über die gegenwärtige Welt kommen, an den Drangſalen der letzten Zeit, an ſeltſamen Himmelszeichen, welche wahrgenommen werden, wie Mondſchein bei Tage, blutende Bäume, rufende Steine, Erſcheinen von Kometen. Bisweilen iſt in dieſem Zukunftsbild, welches der Apokalyptiker entwirft, von dem „Antichriſt“ die Rede, von dem göttlichen Widerſacher. Dieſer ſchaltet und waltet in Gottloſigkeit und Verworfenheit hier auf der Erde, bis der große Gerichtstag naht. Das Gericht iſt nicht nur ein Volksgericht, ein Gericht über die Feinde Israels, ſondern ein

Weltgericht. Der Zweck des Gerichts ist die Verwirklichung des Gottesreiches, die Herstellung der neuen Weltordnung. Das Gericht wird vollzogen durch Gott oder durch den messianischen König Israels. Bisweilen erscheinen die Gerechten als Vollzieher des göttlichen Urteils. Vor dem Gericht findet die Erweckung der Toten statt. Und zwar wird diese unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet, nämlich bald als universal, bald nur als Heraufführung der Guten aus dem Totenreich, bald als Auferstehung zum Leben, bald als Auferstehung zum Gericht. Endlich ist hier und dort in verschiedenen Apokalypsen von dem Messias die Rede. Über die Herrschaft des Messias herrscht keine bestimmte Vorstellung. Dieselbe wird aufgefaßt teils als identisch mit der kommenden neuen Weltzeit, teils als stattfindend in einem der neuen Weltzeit vorhergehenden irdischen Reich.

In diese Gedankenwelt der apokalyptischen Geistesrichtung sich zu versetzen, ist für uns nicht leicht. Man muß sagen: es ist ein höchst eigenartiges Denken, das uns in den Schriften der Apokalyptiker entgegentritt. Oft äußerst barocke Vorstellungen werden über das Ende der Dinge gegeben. Dabei sind die Verhältnisse in der jenseitigen Welt stark realistisch aufgefaßt.

Mit dieser apokalyptischen Geistesrichtung zeigt nun aber die neutestamentliche Weissagung die engsten Berührungen. Wir finden Gedanken, Vorstellungen, Bilder, Formen, Ausdrücke, welche der Apokalyptiker gebraucht, in der neutestamentlichen Weissagung vom Ende wieder. So ist der ganze Aufriß der apokalyptischen Zukunftserwartung hier und dort derselbe, nämlich „Anfang der Wehen", Drangsal, Ende. Das tritt uns besonders deutlich in der literarischen Komposition der großen Weissagungsrede Jesu, wie sie die drei ersten Evangelisten darbieten (Matth. 24, 25. Mark. 13. und Luk. 21), entgegen. Paulus behandelt 2. Thess. 2. die Frage nach der Nähe der Ankunft Jesu genau so, wie der Apokalyptiker die Frage nach dem Weltende behandelt. Er belehrt über die vor der Ankunft Jesu zu erwartenden Ereignisse. Die Anordnung der letzten Ereignisse in der Offenbarung Johannis, die Ankunft Christi vom Himmel her zum Gericht (19,11 f), die irdische messianische Herrschaft (20,1 f), das Endgericht nach der allgemeinen Auferstehung (20,11 f) entspricht vollkommen der Anordnung, wie wir sie z. B. 4. Esra 7,28—33 lesen. Weiter finden wir eine Reihe von gleichen Ausdrücken bei den Apokalyptikern und in der neutestamentlichen

Weisſagung vom Ende, wie: „Drangſal“, „große Not“, „großes Zeichen“, „großer Tag“, „Ende der Welt“, „Gerichtstag“, „Menſchenſohn“; oder Bilder, wie: „Anfang der Wehen“, „Greuel der Verwüſtung“, „Heulen und Zähneknirſchen“, „Eſſen und Trinken im Reich“, „Sitzen auf den Stühlen“, „die himmliſche Stadt mit den Perlentoren“, u. a. m. Dabei iſt es eine Frage für ſich, und zwar rein religionsgeſchichtlicher Natur, den Urſprung dieſer Bilder und die Fortpflanzung derſelben in den religiöſen Anſchauungen zu unterſuchen. Wie äußerſt verwickelt die Unterſuchung hier iſt, zeigen die Verſuche, das Bild von dem Sonnenweib (Offb. 12,1 f.) ſeiner Entſtehung nach zu beſtimmen. Man hat auf griechiſche (Apollo), ägyptiſche (Iſis) und auf babyloniſche (Tiâmat und Marduk) Mythologie hingewieſen. Andere Forſcher haben an pythagoreiſch-orphiſche Geheimlehre gedacht. Ferner verdient auch Beachtung der Gebrauch von Zahlen und ihre ſymboliſche Bedeutung. Dieſe Bedeutung war freilich in der Antike in weitem Umfang verbreitet. Beſonders aber in den apokalyptiſchen Schriften ſpielt die Zahlenbedeutung eine Rolle. Das iſt auch in der Offenbarung Johannis der Fall. So hat die Zahl 7 die Bedeutung des Vollendeten, des Vollkommenen (vergl. Offb. 1,4. 12. 16; 5,1. 8,2. u. a.), $3^1/_2$ die Bedeutung einer Unglückszeit (vergl. Offb. 11,2. 3. 9. 12,14; 10 iſt ſchematiſche Bezeichnung einer langen Zeitdauer (Offb. 20,2 f.). Endlich finden ſich in den apokalyptiſchen Schriften und in der neuteſtamentlichen Weisſagung vom Ende auch die gleichen Gedanken. Die Grundſtimmung iſt die gleiche. Hier wie dort beſteht der Glaube an den Umſchwung aller irdiſchen Verhältniſſe zum Heil der Frommen. Hier wie dort hofft man auf das Kommen einer ganz neuen Welt. Man betrachtet die gegenwärtige Weltentwicklung als nur proviſoriſch vorhanden. Man ſpricht von Drangſalszeiten, welche dem Kommen des Tages des Herrn vorangehen. Man ſchildert mit packenden Farben die Zeit der ungeheuern Not, welche unmittelbar vor dem Ende zu erwarten iſt. Man berechnet aus den Zeichen der Zeit den Anbruch des Weltendes. Und, wie in dem 4. Esra ſowie in der Baruchapokalypſe wird Offb. Joh. 20,1 f. 21,1 f. eine Trennung der Meſſiaszeit von der zukünftigen Welt angenommen. Man glaubt an Totenerweckung, an Gericht, an ewiges Leben und an Verdammnis.

Aber, trotz dieſer engen Berührungen der neuteſtamentlichen Weisſagung mit der apokalyptiſchen Geiſtesrichtung,

trotz der engen Verwandtschaft der jüdischen mit der christlichen Hoffnung bestehen doch Unterschiede. Schon formal ist das beachtenswert: das Zukunftsbild der neutestamentlichen Weissagung ist im wesentlichen rein religiös, frei von Schwärmerei, im allgemeinen (mit Ausnahme einiger Bilder in der Offenbarung Johannis) nüchtern, erhaben, in der Schilderung des Endes der Dinge maßhaltend. Wie einfach sind die Gedanken über die neue Welt 2. Petr. 3! Während ferner die jüdischen Apokalypsen gewöhnlich eine Menge zusammenhangsloser Scenen des Zukunftsbildes enthalten, während die Verschmelzung der mannigfachen Elemente zu einer schriftstellerischen Einheit fehlt, ist das bei dem Inhalt der neutestamentlichen Weissagung nicht der Fall. Und, was speziell die Offenbarung Johannis anbetrifft, so hat der Verfasser sein Werk nicht als Geheimschrift ausgehen lassen, wie es die Apokalyptiker zu tun pflegen (vergl. Henoch 1,2. 4. Esra 12, 36 f.), sondern er hat offen gefordert, daß sein Buch in der Gemeindeversammlung vorgelesen und von allen beherzigt werde (vergl. 1,3. 2,7.3,6. 22,7). Dabei ist die Offenbarung Johannis an einen geschichtlich bestimmt begrenzten Leserkreis gerichtet. Das ist bei den jüdischen Apokalypsen nicht der Fall. So trägt die Baruchapokalypse (vergl. 77. 78) die Adresse: Die $9^1/_2$ Stämme Israels. Endlich besteht ein großer Unterschied in der Voraussetzung der neutestamentlichen Weissagung, daß durch Christus in der Gemeinde bereits die Kraft der zukünftigen Welt heimisch geworden ist. Von hier aus erhalten die einzelnen Vorstellungen betreffs der Zukunft eine christliche Färbung. Man vergleiche die Vorstellung von dem Antichrist, durch den es zu dem äußersten Gegensatz zwischen der Welt und der Gemeinde Christi kommt. Und der Jesusgläubige weiß sich bereits als neue Kreatur; er fühlt sich erlöst aus der gegenwärtigen Welt. Er ist des heiligen Geistes teilhaftig geworden. Er nimmt schon teil an den Kräften, welche der Zukunft angehören. Er hat das selige Bewußtsein, durch Christus in und mit Gott zu leben. Endlich steht in der Weissagung die Vollendung des Gottesreichs, der Gemeinschaft des heiligen Lebens der Gläubigen mit Gott im Vordergrund. Der Gerichtsgedanke ist rein universal, dabei äußerst intensiv.

Man kann somit die neutestamentliche Weissagung vom Ende mit der apokalyptischen Geistesrichtung vergleichen, aber man darf über den zeitgeschichtlichen Charakter die Unterschiede nicht übersehen. Die neutestamentliche Weissagung

erhebt sich trotz aller Verwandtschaft weit über den Horizont der jüdischen Hoffnung.

b) Die weltgeschichtlichen Ereignisse im ersten Jahrhundert.

Die neutestamentliche Weissagung nimmt direkt auf die Geschichte Bezug. Die Weissagung knüpft an die Geschichte an. Der zeitgeschichtliche Horizont, welcher die Propheten umgibt, bildet zum nicht geringen Teil die Basis der Weissagung. Sinnenden Auges betrachten die Propheten die Geschichte ihrer Zeit. Auf einzelne wichtige Ereignisse nehmen sie Bezug.

Sie deuten die Zeichen der Zeit und machen im Anschluß daran auf das Kommen des Gottesreiches aufmerksam. Die Propheten schauen in der Gegenwart die Zukunft. Eine bestimmte Abgrenzung zwischen Gegenwart und Zukunft gibt es für ihre Weissagung nicht. Man hat nicht mit Unrecht gesagt: die Weissagung zielt immer auf das Ende und ist dabei an Vergangenheit und Gegenwart gebunden.

Das erste Jahrhundert war eine aufregende Zeit, reich an gewaltigen Ereignissen. Plagen erschütterten das römische Reich, Stürme, Hungersnöte, Erdbeben. Bekannt sind die Erdbeben in Laodicea und Pompeji, die Hungersnöte unter Claudius und Nero. Unter Domitian herrschte eine große volkswirtschaftliche Krisis. Daneben verursachten die politischen Verhältnisse, die vielen Kriege beängstigende Wirren. Allgemeiner Schrecken herrschte im römischen Reich nach dem Tode des Nero. Und, war auch der Reichtum, besonders in den Großstädten sehr verbreitet, blühte der Handel, so lastete andererseits auf der Bevölkerung großes Elend. Hier und dort regte sich die Sehnsucht nach dem Eintreten einer besseren Zeit. Dabei wurde das römische Reich immer mehr zu einem kosmopolitischen Reich. Die monarchische Gewalt wuchs. Die Macht des Kaisers erkannten die Christen in dem jüdisch-römischen Krieg, der mit der Zerstörung Jerusalems endete. Bereits unter Caligula erfuhren sie, welche Gefahr den Juden von seiten des römischen Kaisers drohte. Caligula wollte auch von den Juden Opfer und Anbetung haben. Daher befahl er dem Statthalter von Syrien, im Tempel zu Jerusalem seine Bildsäule aufzustellen. Dieser Befehl brachte alle Juden in die größte Aufregung, indem man darin eine maßlose Verhöhnung der väterlichen Reli-

gion ſah. Nur mit Mühe gelang es damals, den Caligula umzuſtimmen, daß er ſeinen Befehl zurücknahm. Noch größer war die Aufregung unter den Chriſten, als Nero den Befehl zur Verfolgung der chriſtlichen Gemeinde in Rom gab. Die entſetzlichen Hinrichtungen der Chriſten erfüllte alle mit Grauen und Entſetzen. Der Brand Roms erſchien wie ein Gericht Gottes. Und man begann, Nero, den wahnſinnigen Imperator, den blutigen Tyrannen zu fürchten. Nach dem Tode des Nero verbreitete ſich die Sage: er werde einſt aus dem Oſten, aus dem Lande der Parther, wiederkehren. Endlich hatten die Chriſten von der römiſchen Obrigkeit dadurch zu leiden, daß ſie ſich weigerten, den Kaiſerkultus, d. h. die göttliche Verehrung des Staates und ſeines Vertreters, des Kaiſers, mitzumachen.

Auf all dieſe Ereigniſſe haben nun die chriſtlichen Propheten in ihren Weisſagungen Bezug genommen. Sie blickten hin auf die wildbewegte Zeit, auf das, was alle Gemüter in Spannung hielt. Sie ſchauten auf die Nöte, welche über die chriſtlichen Gemeinden kamen. Sie ſahen auf den Kampf, dem die Chriſten entgegen gingen, auf die Leiden, die ſie zu erdulden hatten. Und auf die Frage banger Gemüter, wie all das zu verſtehen ſei, gaben ſie Antwort. Durch die zeitgeſchichtlichen Ereigniſſe erhielt ihre Weisſagung eine beſondere Orientierung. Die Verhältniſſe der Gegenwart bedingten die Art und Weiſe, wie man das Kommen des Endes ſchilderte. Das im einzelnen bei jeder Weisſagung nachzuweiſen, iſt für uns äußerſt ſchwierig. Für die Zeitgenoſſen der Propheten war das nicht der Fall. Für ſie waren die Anſpielungen der Propheten auf die Zeitereigniſſe ohne weiteres deutlich. Uns hingegen bereitet das große Mühe. Und ein Blick auf die Geſchichte der Auslegung der neuteſtamentlichen Weisſagung zeigt, wie mannigfach die Anſchauungen ſind, wie verſchieden man die Frage beantwortet hat nach den geſchichtlichen Verhältniſſen, auf welche die Weisſagung ſich bezieht. Das gilt im beſonderen von der Auslegung der Offenbarung Johannis. Man hat geſagt: ein ganzes Menſchenleben reicht nicht aus, um all die verſchiedenen Auslegungen über die Offenbarung Johannis zu leſen. Da uns viele geſchichtliche Verhältniſſe, auf welche die Propheten anſpielen, unbekannt ſind, ſo gilt die Regel: der Ausleger muß ſich hüten, alles ausdeuten bezw. wiſſen zu wollen.

Einen Ausgangspunkt für die Beſtimmung der zeitgeſchichtlichen Haltung der Weisſagung in der Offenbarung

Johannis bietet der Glaube an die Wiederkunft Neros. Mit dieſem Glauben wird die Erwartung des Endes der Dinge in Beziehung geſetzt. Man ſagt wohl: unmöglich ſei die heidniſche oder jüdiſche Sage das Hauptmotiv der Weisſagung des Johannes. Auch lag es den Chriſten der alten Zeit völlig fern, Nero als Typus des Antichriſt zu betrachten. Endlich ſei es ſehr wahrſcheinlich, daß vor dem zweiten Jahrhundert die Sage von der Wiederkehr Neros gar nicht verbreitet war. Indes, all dieſe Gründe, die man anführt, ſind nicht überzeugend. Der Gedanke, daß Nero gar nicht tot ſei, ſondern aus dem fernen Oſten wiederkehren werde, lag früh ſchon in der Luft, wie verſchiedene Zeugniſſe beweiſen. Dabei iſt es ſehr naheliegend, daß gerade in Nero die Chriſten den Typus des Antichriſt erblickten. Und darauf führen auch verſchiedene Momente in der Offenbarung Johannis ſelbſt, vor allem die Kombination in K. 17 u. K. 13. K. 17,9 f. leſen wir: „die ſieben Häupter ſind ſieben Berge, auf welchen das Weib ſitzt, und ſind ſieben Könige. Die fünf ſind gefallen, der eine iſt, der andere iſt noch nicht gekommen und, wenn er gekommen, muß er eine kleine Zeit bleiben. Und das Tier, das war und nicht iſt, iſt auch ſelbſt der achte und ſtammt aus den Sieben und führt ins Verderben“. Hier iſt deutlich auf Nero angeſpielt mit dem Tier, „das war und nicht iſt“. Die fünf Könige, welche gefallen ſind, ſind die fünf Kaiſer von Auguſtus bis Nero. Der ſechſte, „der eine, der iſt“, welcher offenbar zur Zeit des Johannes regierte, iſt Galba. Die geſchichtliche Lage unter Galba ließ erwarten, daß bald ein ſiebenter Herrſcher auftreten werde, deſſen Regierung freilich auch bei der äußerſt tumultuariſchen Zeit nicht lange währen wird. Weiter iſt zweifellos, daß Johannes 13,1 f. unter dem Tier aus dem Meer (im Anſchluß an Daniel) die römiſche Weltmacht verſteht, und daß er bei den ſieben Häuptern mit den Namen der Läſterung die ſieben Kaiſer im Auge hat, von denen 17,9 f. die Rede iſt. Wenn er 13,3 ſagt: „eins von ſeinen Häuptern (ſah ich) wie geſchlachtet zum Tode, und ſeine Todeswunde ward geheilt,“ ſo will er damit auf Nero hinweiſen (vergl. 13, 12. 14). Ferner ſind noch folgende Anſpielungen auf zeitgeſchichtliche Verhältniſſe deutlich. Bei den Worten 17,6 und 18,20 denkt Johannes ſicher an die Chriſtenverfolgung unter Nero. Es heißt: „Ich ſah das Weib trunken vom Blut der Heiligen und vom Blut der Zeugen Jeſu“ (17,6). Bei der ergreifenden Schilderung 18,9 f. wird auf den Brand Roms

angeſpielt. Wir leſen: „Sie (die Könige) ſehen den Rauch von ihrem Brande . . . und ſagen: Wehe, wehe, du große Stadt, Babylon, du ſtarke Stadt, weil in einer Stunde dein Gericht gekommen"! Verſchiedene Stellen enthalten Hinweiſe auf den Kaiſer. So heißt es 13,3b: „und die ganze Erde ſtaunt dem Tiere nach"; 13,8: „alle, die auf Erden wohnen, werden ihm huldigen, deren Namen nicht geſchrieben ſind in dem Lebensbuch des Lammes"; 14,9: „ſo jemand anbetet das Tier und ſein Bild und nimmt das Malzeichen an auf ſeine Stirn oder an ſeine Hand, der trinkt auch ſelbſt von dem Wein des Zornes Gottes"; vgl. 14,11.

Sehr umſtritten ſind auch die zeitgeſchichtlichen Beziehungen, welche Paulus bei der Weisſagung 2. Theſſ. 2 im Auge hat. Man muß ſagen, daß bisher keine Deutung allgemeine Anerkennung gefunden hat. Die Hauptfrage iſt die: was verſtand Paulus unter dem „Menſchen der Sünde, dem Kind des Verderbens, dem Widerſacher, der ſich überhebt über alles, was Gott und Gottesverehrung heißt" (2,4)? Man ſagt: damit iſt der jüdiſche Pſeudomeſſias, das Judentum, gemeint. Paulus denkt an die Steigerung der Feindſchaft wider die Jeſusgläubigen von ſeiten der Juden. Er betrachtet dieſe Feindſchaft als Vorbote des nahen Endes. Bei den Juden entfaltete ſich zur Zeit der Abfaſſung des Briefes auf das ſtärkſte die Macht des Böſen. In dem Hochmut und in der Empörung gegen Gott kam das Böſe zum Ausdruck. Indes, dieſe Auslegung, ſo verbreitet ſie iſt, iſt doch nicht möglich. Denn es iſt pſychologiſch und hiſtoriſch völlig undenkbar, daß Paulus, der ſelbſt jüdiſcher Abkunft war, an Juden gedacht haben ſollte, indem er von dem feindſeligen Verhalten des Widerſachers gegen jede göttliche Ordnung ſpricht. Somit iſt es wahrſcheinlicher, daß Paulus an einen Menſchen denkt, der aus dem Gebiet des Heidentums ſich gegen die Chriſten erhebt. Dieſen Menſchen charakteriſiert Paulus als Antichriſt nach der Weisſagung in dem Buch Daniel (vergl. 11,36), zugleich aber auch in lebhafter Erinnerung an Caligula, der ſich bei ſeinen Lebzeiten anbeten ließ und den Befehl gab, daß in dem Tempel zu Jeruſalem ſein Standbild aufgeſtellt wurde. In Caligula ſah Paulus die Perſonifikation des gottſchänderiſchen Heidentums und übertrug den Charakter desſelben auf den Antichriſt, deſſen Erſcheinen dem Ende der Dinge vorausgeht. Wenn andererſeits Paulus ſagt, daß die Ankunft des Antichriſt noch aufgehalten wird (vergl. 2. Theſſ. 2,7), ſo iſt undeutlich, was

das für eine aufhaltende Macht ist. Die Leser des Briefes wußten es genau.

Der Glaube, daß in dem gottschänderischen Heidentum der Antichrist sich rege, war unter den Christen seit Caligula verbreitet. Man bezog gewiß darauf auch das geheimnisvolle Wort von dem „Greuel der Verwüstung" in der Weissagung Jesu (vergl. Marc. 13,14). Denn daß dieses Wort auf die Zerstörung Jerusalems durch die Römer unter Titus gehen soll, dagegen spricht doch, daß Marc. 13,14 der Zusatz sich findet „stehend, wo er es nicht soll". Auch hat es keinen Sinn, im Anschluß an den Hinweis auf den „Greuel der Verwüstung" zur Flucht auf die Berge zu mahnen, wenn hier eine Bezugnahme auf die Zerstörung Jerusalems stattfinden sollte.

4. Die Bedeutung der neutestamentlichen Weissagung vom Ende.

Alle Gläubigen in der Zeit des Urchristentums, an welche die neutestamentliche Weissagung vom Ende erging, lebten in der Überzeugung, daß die Erscheinung Christi, daß die Vollendung der Dinge nahe ist, daß die Weltgeschichte vor ihrer Katastrophe steht. Viele hofften die Ankunft Christi zu erleben. Man sprach von den „letzten Tagen", von der „letzten Stunde"; man redete von der „letzten Zeit". Die Gläubigen vernahmen die Weissagung der Propheten in der Erwartung des baldigen Endes. Und diese Erwartung war eine gewaltige Macht. Die Christen fühlten sich nur noch als Gäste und Fremdlinge auf dieser Erde. Ihre wahre Heimat lag im Himmel. Man glaubte, am Vorabend des jüngsten Tages zu stehen. Wahren Wert besitzt nur noch das Jenseits. Dort im Jenseits ist Vollkommenheit vorhanden. Das Leben auf dieser irdischen Welt ist nur wertvoll, sofern man bereits dem Jenseits angehört. Man lebte in der Gegenwart als schon in der Zukunft. Man lebte im Glanz des Morgenrotes der neuen Zeit in der Gewißheit, daß die Sonne bald aufgehen wird, daß Jesus erscheint, um sein Werk zu vollenden. Daß das so war, ist von Gott geordnet. Es gehört zum Geheimnis der göttlichen Weltregierung. „Unerforschlich sind seine Wege" (Röm. 11,33)! Die Weissagung, daß das Ende kommen würde, erfüllte sich nicht.

Seit der Zeit des Urchristentums hat sich dann in mannigfacher Weise die durch Christus erfolgte erste Offenbarung

entfaltet. Und in der Gegenwart blicken wir rückwärts auf verſchiedene Geſchichtsepochen, welche die Gemeinſchaft der Gläubigen, deren Haupt Chriſtus iſt, erlebt hat. Andererſeits iſt in unſerer Zeit für viele Kreiſe die Jenſeitsſtimmung geſchwunden. Die religiöſe Denkweiſe entbehrt vielfach des eſchatologiſchen Hintergrundes. Der Glaube an den Weltuntergang iſt verloren gegangen. Ja, man träumt nicht von den kommenden Tagen des Heils, ſondern man ſucht in der Gegenwart das Glück. Man ſucht die irdiſche Welt zu verbeſſern.

Aber dennoch hat noch heute die neuteſtamentliche Weisſagung vom Ende Bedeutung. Denn einmal nehmen die Chriſten der Gegenwart der Ewigkeitswelt gegenüber dieſelbe Stellung ein wie die Gläubigen in der Zeit des Urchriſtentums. Das innere religiöſe Leben iſt dasſelbe damals wie heute. Die Sehnſucht nach einem Leben mit Gott iſt nicht in der Menſchen Bruſt erloſchen. Glaube und Hoffnung iſt geblieben. Die Überzeugung, daß dieſe Welt bei aller irdiſchen Herrlichkeit das Herz nicht befriedigen kann, beſteht fort. Sodann bildet das Neue Teſtament die Norm für Glaube und Hoffnung. Das prophetiſche Wort der heiligen Schrift bildet den Boden, auf dem die chriſtliche Erkenntnis wachſen muß. Die neuteſtamentlichen Bücher enthalten die Darſtellung des Chriſtentums, das normal iſt für alle Zeiten. Sie enthalten die Richtlinien für den Glauben, die Grundſätze für das chriſtliche Leben. Darum gilt das Wort: „Selig iſt, wer da hält die Worte der Weisſagung“ (Offb. 21,7)). Und zwar geſchieht das in richtiger Weiſe, wenn folgende Punkte beachtet werden:

1. „Die Weisſagung iſt zum Zeichen nicht den Ungläubigen, ſondern den Gläubigen“ (1. Kor. 14,22). Einen Teil der Weisſagung werden wir nie verſtehen können. Ihm wird ſtets Dunkelheit anhaften. Für uns iſt die jenſeitige Welt gleichſam mit einer Decke behangen; ſie iſt nicht offenbar (vergl. 2. Kor. 5,7). Außer dem ewigen Leben können die Güter des Jenſeits nicht Gegenſtand eigenen Erlebniſſes werden. Bei der endlichen Anſchauungsform der Zeit iſt das Zeitloſe, das Ewige undurchſchaubar. Daher ſagt auch Paulus: „unſer Weisſagen iſt Stückwerk“. „Jetzt erkenne ich ſtückweiſe, dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin“ (1. Kor. 13,9. 12).

2. Die Beurteilung der Bedeutung der neuteſtamentlichen Weisſagung hängt mit der Geſamtanſchauung von dem

Weſen des Chriſtentums zuſammen. Die Erkenntnis des Evangeliums muß den Orientierungspunkt darbieten. In dieſer Beziehung iſt folgendes zu ſagen: der, welcher durch die Macht der Sünde gebunden iſt, findet durch Jeſus Erlöſung. Von dem Gekreuzigten geht die Verſöhnung der Menſchen mit Gott aus. Mit dem wahren Glauben an Chriſtus als den Erlöſer iſt die Hoffnung auf Vollendung des Erlöſungswerkes verbunden. Der neue Geiſt, welcher des Heils gewiß macht, iſt ein Unterpfand der einſtigen Erlöſung aus den Ketten der Sünde. Die Zukunft vollendet die Heilserfahrung der Gegenwart. Dabei beſteht die Vorausſetzung: Gott will den durch die Sünde gewordenen Zuſtand beſeitigen. Sein Wille iſt, daß allen geholfen werde. Nur kann keinem das Heil aufgezwungen werden. Einem Jeden iſt Freiheit, Selbſtbeſtimmung gegeben. Wenn auch aus Gnaden das Heil dem Einzelnen zuteil wird, der Menſch muß ſich zum Heil wenden, wenn er desſelben teilhaftig werden will.

3. Die Beurteilung der Bedeutung der neuteſtamentlichen Weisſagung richtet ſich nach der Beſtimmung des Offenbarungsbegriffs. Keine Weisſagung erfolgt ohne Offenbarung. Die Propheten ſind ſich der Berufung von ſeiten Gottes bewußt. Nun iſt über das Weſen der Offenbarung, ſpeziell der prophetiſchen Offenbarung viel geſtritten worden. Offenbarung iſt Kundgebung Gottes in Bezug auf das Heil der Menſchen. Gott greift in das irdiſche Geſchehen, in das menſchliche Geiſtesleben ein, um ſeinen Ratſchluß zu verwirklichen. Aber, die Kundgebung von ſeiten Gottes an die Menſchen geſchieht nicht magiſch. Es findet nicht eine mechaniſche Mitteilung übernatürlicher Wahrheiten und Lehren ſtatt. Die Einwirkung geſchieht unter Benutzung geſchichtlicher ſowie pſychologiſcher Anknüpfungspunkte. Die Einwirkung Gottes wird aufgenommen durch die religiöſe Erkenntnis der Menſchen. So ſagt Paulus: durch den Geiſt wird der Verſtand, das Organ des Denkens und Erkennens, neu. Das Erkennen Gottes entſpringt aus der Einwirkung des Geiſtes. In der Erneuerung des inneren Sinnes liegt die Fähigkeit, den göttlichen Willen wahrzunehmen. Bei den Propheten tritt demnach das Verſtandesbewußtſein nicht zurück. Zwar iſt im letzten Grund die Wurzel der Verkündigung der Propheten ein geheimnisvoll ſich vollziehendes Geiſteswunder. Trotzdem iſt das, was wir Weisſagung nennen, nicht ein ſchlechthin übernatürliches

Wiſſen. Auch die Weisſagung bewegt ſich, obwohl ſie auf der Offenbarungswirkſamkeit des göttlichen Geiſtes beruht, in den Geſetzen des menſchlichen Geiſtes. Und die Form der Grundgedanken der Weisſagung iſt zum nicht geringen Teil bedingt durch die Zeit, in der die Propheten leben. Mithin iſt es ein Irrtum, wenn man gemeint hat, daß in den neuteſtamentlichen Schriften eine feſt umgrenzte, beſtimmte „Theorie von den letzten Dingen“ vorhanden iſt. Gewiß findet ſich in der neuteſtamentlichen Weisſagung eine gewiſſe typiſche Anordnung der Hauptgedanken, die immer wiederkehrt, aber das darf man nicht mit einer Theorie verwechſeln. Das Zeitgeſchichtliche in der Weisſagung iſt durch die Situation bedingt, in der die Weisſagung entſtanden iſt. Dem Zeitgeſchichtlichen ſtehen gegenüber die bei aller Abweichung in der äußeren Form identiſchen Vorſtellungsreihen, die Grundgedanken der Weisſagung.

Wir ſtellen darum die Grundgedanken heraus. In dem Mittelpunkt der Weisſagung ſteht die Vollendung der Gottesherrſchaft, die Gottestat, welche die Endvollendung herbeiführt, der Abſchluß der Geſchichte, die Vollendung der Menſchheit in Gerechtigkeit und Seligkeit. Mit Chriſtus iſt bereits die Verwirklichung der Gottesherrſchaft gekommen. Mitten in der ſündigen Welt hat das Gottesreich ſeinen Anfang genommen. Aber es fehlt der Abſchluß, die Vollendung, die Erlöſung unter Vernichtung aller böſen Gewalten. Das ſoll mit dem abermaligen Erſcheinen Chriſti eintreten. Eine beſtimmte Angabe über die Zeit des Erſcheinens enthält die Weisſagung nicht. Das Ende kann nicht berechnet werden, wie man wohl Sonnenfinſterniſſe berechnet. Und zwar kommt es durch eine Weltkataſtrophe zur Verwirklichung des Gottesreiches. Durch eine immanente Entwicklung wird dieſe nicht erreicht. Die Gottesherrſchaft entfaltet ſich nicht im Bunde mit der Welt. Auf dem Boden der von dem Fluch der Sünde belaſteten Welt kann die Vollendung des Erlöſungswerkes, die Verwirklichung des Reiches Gottes nicht erfolgen. Durch Kampf geht es zum Sieg, durch Nacht zum Licht. Darum hat dieſe Welt mit dem Erſcheinen Chriſti ihr Ende. Dieſe irdiſche Welt vergeht. In dem Neuen Teſtament wird der Natur nirgends ſelbſtändiger Wert, ſelbſtändige Bedeutung beigelegt. Somit wird die volle Verwirklichung der Gottesherrſchaft durch eine überweltliche Kataſtrophe erwartet. Trotzdem ſind bis dahin religiöſe und ſittliche Zwecke auf der Welt nicht aus-

geſchloſſen. Denn bereits in der gegenwärtigen Welt iſt die Grundlage für die zukünftige gelegt. Die Gabe, welche der Gläubige empfängt, gibt ihm eine ſittliche Aufgabe. Und nicht Weltentſagung iſt die Aufgabe der Chriſten, ſondern Weltverklärung. Die freudige Gewißheit, als Chriſt bereits dem Jenſeits anzugehören, iſt fern von aller Weltflucht; vielmehr iſt gerade der Glaube an das Jenſeits, an ein Reich des Guten, an die Gottesherrſchaft die Quelle höchſter Kraftentfaltung, die Quelle höchſten Strebens, die Kraft zur Tat, um in der Welt nach dem Willen Gottes zu wirken. Das Reich Gottes iſt der Zweck der Welt. Darum weiß der Chriſt, daß er in der Löſung der Aufgabe, welche das Reich Gottes ſtellt, dem göttlichen Ratſchluß entſpricht. Es iſt ein großartiger, wahrhaft weltumgeſtaltender Gedanke in der Offenbarung Johannis, der ſonſt in dem Neuen Teſtament fehlt, daß noch auf Erden das Reich Gottes möglich iſt. Dieſer Gedanke gibt einen Impuls für alle Arbeit im Dienſt des Reiches Gottes. Die Chriſten haben die Möglichkeit herzuſtellen, unter deren Vorausſetzung das Ziel erreicht werden kann. Die Chriſten müſſen den Samen ausſtreuen. Die Frucht gibt Gott. Er führt die himmliſche Endvollendung herbei.

Und bei der Ausbreitung der Gottesherrſchaft ſtellt ſich der Gegenſatz gegen die ſündige Welt mehr und mehr heraus. Die Meinung iſt die: durch das Offenbarwerden des göttlichen Geiſtes kommt die Sünde zur Vollendung. Wie das Böſe die Macht Gottes zu immer reicherer Entfaltung und Offenbarung bringt, ſo entwickelt ſich andererſeits die Sünde mit ihrer Macht.

Der Gipfelpunkt des Böſen auf der Welt hat den Eintritt des Gerichts zur Folge. Nach den Grundgedanken der neuteſtamentlichen Weisſagung iſt das Kommen des Endes dadurch bedingt, daß die Welt für das Gericht reif geworden iſt. Wenn die Sünde ihren Höhepunkt erreicht hat, bricht das Ende an und damit das Gericht. Das Gericht bringt die Geſchichte der Welt an ihr Ziel. Es ſtellt abſolut, für immer entſcheidend das Ergebnis der Geſchichte heraus. Näher bildet das Gericht den Abſchluß der Entwicklung der Gottesherrſchaft auf Erden. Chriſtus trifft die Endentſcheidung. Als Herr, dem der Vater alles übergeben hat, richtet Chriſtus. Und zwar wird im Gericht die Summe des ganzen Lebens der einzelnen Menſchen gezogen. Das Schickſal der Menſchen wird in Gemäßheit ihres Wertes

bestimmt. Es wird ein unwiderrufliches Urteil gesprochen. Den Maßstab des Gerichts bildet nicht irgend ein Gesetz, sondern die Person Christi. Nach der Stellung zu Christus bemißt sich das Endgeschick eines Jeden. „Die Werke folgen dem Menschen nach", hier erquickend, dort belastend, hier selig, dort unselig. Jeder ist selbst sein Lohn oder seine Strafe. „Was der Mensch säet, das wird er ernten." Nichts geht unter von dem, was in Christi Geist getan ist. Das, was auf dem Fundament, welches Christi Person bildet, geschieht, hat ewigen Bestand. Welche Ausdehnung das Gericht hat, darüber besteht im Neuen Testament keine bestimmte Aussage. Äußerst charakteristisch ist der neutestamentlichen Weissagung die Betonung des Entweder — Oder, der Trennung der Guten von den Bösen, der Scheidung zur Linken und zur Rechten.

Zwischen dem Hinweis auf das Erscheinen Christi und dem Hinweis auf das Gericht wird gewöhnlich in dem Neuen Testament die Auferstehung genannt, d. h. die Heraufführung der Menschen aus dem Zustand des Todes. Dabei ist in erster Linie von der Auferstehung der Gläubigen die Rede. Ihre Auferstehung kommt als definitive Verherrlichung in Betracht. Sie bringt die Vollendung des Lebenszustandes des Einzelnen. Denn die Erlösung durch Christus zielt eben auf den ganzen Menschen ab. Der Leib soll verklärt werden, wie es bereits in der Zeit des Erdenlebens die Aufgabe der Gläubigen ist, den Leib rein zu erhalten. Und zwar entspricht der Auferstehungsleib der himmlischen Vollendung, dem überirdischen Zustand des Gottesreiches. Die Meinung ist dabei die: dem Geist des Gläubigen wird ein verklärtes, d. h. ein über Raum und Zeit erhabenes Organ geschenkt.

Mit der Auferstehung gehört das Gottesreich und das ewige Leben eng zusammen. Das ewige Leben ist eine Fortsetzung des bereits auf der irdischen Erde im Glauben erlangten Lebens. Es beginnt nach neutestamentlicher Grundanschauung nicht erst mit der Zukunft. Es ist die volle unwandelbare Geistesgemeinschaft mit Christus und mit Gott. Es ist ewige Freude im Schauen Gottes; es ist ein ununterbrochenes „Sein bei dem Herrn". Der Mensch ist befreit von innerer und äußerer Unvollkommenheit. Sünde und Vergänglichkeit sind ihrer Macht beraubt. Dort nun, wo ewiges Leben uneingeschränkt sich entfaltet, dort, wo alles Vergängliche zum Unvergänglichen, das Endliche zum Un-

endlichen geworden ist, dort ist das vollendete Gottesreich, die neue Welt, der Himmel. Die Hölle dagegen ist der Wohnort der Gottlosen, die Stätte derer, welche von der Gemeinschaft mit Gott ausgeschlossen sind. Und offenbar ist der Grundgedanke der neutestamentlichen Weissagung der: nicht eine endgültige Vernichtung der Gottlosen findet nach dem Gericht statt, nicht eine Selbstauflösung der Bösen, sondern diese sind von Qual und Peinigung in der Hölle nicht frei. In diesem Gedanken des Neuen Testaments tritt der furchtbare Ernst zu Tage, mit dem die Sünde beurteilt wird, sowie der Schrecken und die Furchtbarkeit des Zustandes derer, die im Gericht verworfen werden.

Über die Frage, was hinter dem Tod des Einzelnen liegt, was in der Zeit zwischen Tod und Endvollendung aus den von der Erde Abgeschiedenen wird, gibt die neutestamentliche Weissagung keine bestimmte Auskunft. Geglaubt und gehofft wird in den Schriften des Neuen Testaments überall das Aufgehobensein des Todeszustandes durch Jesus. Kurz kommt dieses in der Stelle 2. Tim. 1,10 zum Ausdruck: Jesus Christus hat „dem Tod die Macht genommen, aber Leben und unvergängliches Wesen (d. h. ein dem Tod entnommenes Wesen eines überweltlichen Vollendungszustandes) ans Licht gebracht durch das Evangelium". Darum bleibt Christus der Heilsmittler im Leben und im Tode. Der Gläubige, der sich an Christus anschließt, braucht den Tod nicht zu fürchten. Er hat die feste Gewißheit: das durch Christus gewonnene Leben wird durch den Tod nicht überwunden. „Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen." Der Blick auf Christus, speziell auf seinen Tod und auf seine Auferstehung, der Blick auf die Offenbarung der Macht Gottes, welche den Tod überwindet, gibt dem Gläubigen bei dem Sterben einen freudigen Mut, gibt ihm die Zuversicht: der Tod kann von der Liebe Gottes nicht scheiden. Der Ewige läßt den, der ewiges Leben gelebt hat, nicht verloren gehen. Deshalb sind „selig die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an" (Offb. 14,13).

Nach altprotestantischer Auffassung kommen sofort nach dem Tode alle Seelen in den Zustand, der ihnen nach ihrem Glaubensverhalten zu Christus zukommt, um darin bis zur

Auferſtehung zu verharren. Man redet von einem beſonderen Zwiſchenzuſtand der Abgeſchiedenen und betrachtet dieſen Zwiſchenzuſtand als Komplement der neuteſtamentlichen Hoffnung. Und gewiß geſchieht das mit Recht, denn die Vollendung des Einzelnen iſt an die Auferſtehung geknüpft. Man hat auch angenommen, daß in dem Zwiſchenzuſtand denen, welche hier auf Erden keine genügende Darbietung des Heils erfahren haben, eine ſolche zu teil würde, ſo daß keiner des Heiles verluſtig geht, außer wenn er ſich verſtockt. Man ſpricht von der Möglichkeit einer Errettung noch nach dem Tode. Dieſer Gedanke liegt ſehr nahe, da Chriſti Perſon, ſein Evangelium den Maßſtab des Gerichts bilden ſoll. Indes, beſtimmte Anſchauungen fehlen darüber in dem Neuen Teſtament. 1. Petr. 3,18 f. 4,6 iſt wahrſcheinlich ausgeſprochen, daß den in der Zeit vor Chriſtus Verſtorbenen Gelegenheit gegeben wurde, von dem Evangelium zu hören. Chriſtus hat ewiges Leben gebracht. Bis auf ihn entbehrten die Abgeſchiedenen im Totenreich der Gotteskindſchaft. Dieſe wurde ihnen durch Chriſtus vermittelt (vergl. auch Matth. 27,51 f. Hebr. 12,23. 11,40).

Vorausgeſetzt iſt im Neuen Teſtament überall, daß der Menſch ein Ebenbild Gottes iſt, vorausgeſetzt iſt, daß die Erlöſung von der Sünde zwar begonnen hat, aber die Vollendung des Erlöſungswerkes noch ausſteht, vorausgeſetzt iſt das bewußte Fortleben der Seele, die Fortdauer des Geiſtes, des Trägers der menſchlichen Perſönlichkeit. Der Tod wird betrachtet als ein Akt der Befreiung der Seele, als Vernichtung alles deſſen, was ſterblich iſt (2. Tim. 4,6, vergl. 2. Kor. 5,4). Die Seele, für Gott geſchaffen, iſt Trägerin des Lebens. Darum ſtellte auch Jeſus den Wert der Seele in den Mittelpunkt ſeiner Verkündigung. Im übrigen wiſſen wir nichts über den Zuſtand derer, welche durch die Pforten des Todes hindurch gegangen ſind. Kein Sterblicher kann das Jenſeits ergründen. Der Menſch, wenn er geſtorben iſt, wird der Erde zurückgegeben, von der er genommen iſt. „Der Reſt iſt Schweigen.“ Der Glaube tritt hier ein. Nacht umgibt uns, wenn wir in die Welt jenſeits des Grabes blicken. Aber dennoch leuchtet in dieſer Nacht ein Stern. Dieſer Stern hat nicht einen vergänglichen Schein. Er geht nicht am Abend auf, um am Morgen zu erlöſchen. Dieſer Stern leuchtet beſtändig. Das iſt die neuteſtamentliche Weisſagung vom Ende, „worauf ihr wohl

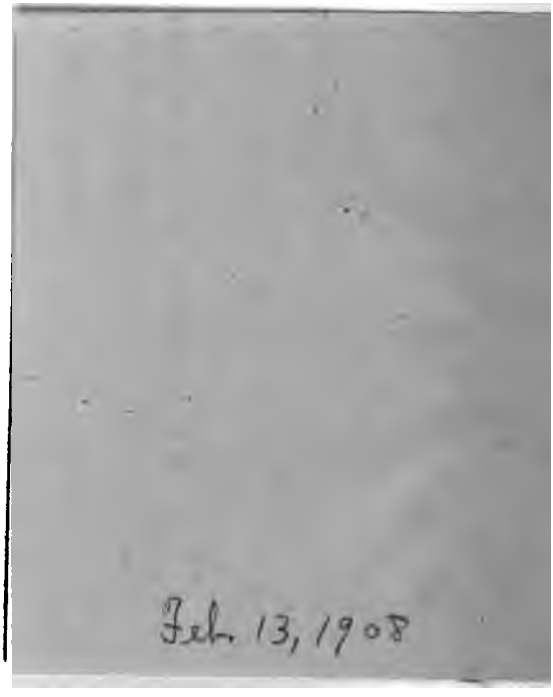
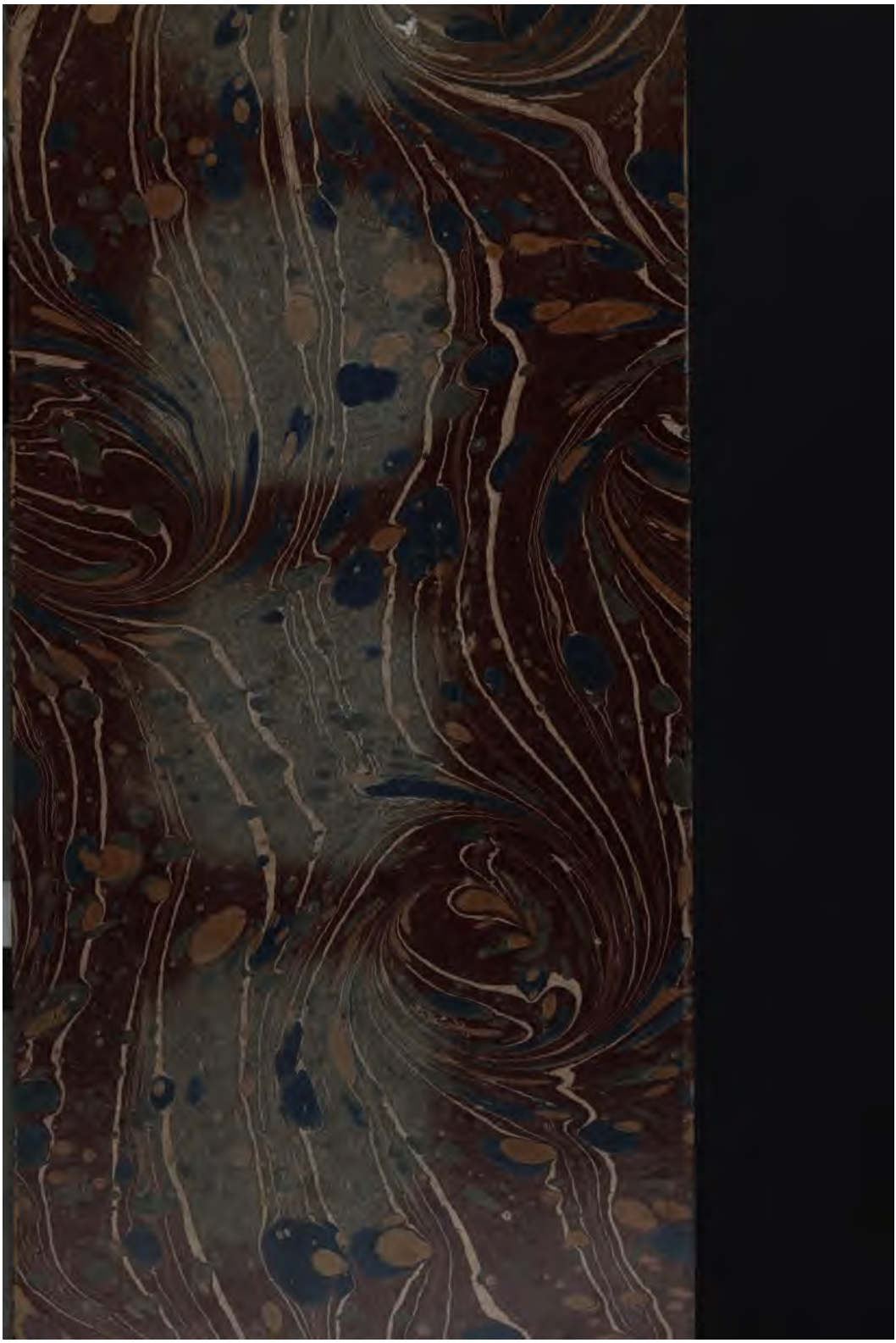
tut zu achten als auf ein Licht, das da ſcheint an einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche". „Weil ihr das zuvor wißt, hütet euch, daß ihr nicht durch den Irrwahn der Zuchtloſen verführt werdet und entfallet aus euerer eigenen Feſtung" (2. Petr. 1,19. 3,17).

Druck von Julius Belz Hoflieferant. Langenſalza

Inhaltsangabe.

Seite

Einleitung 5
1. Die Voraussetzungen der neutestamentlichen Weissagung vom Ende 7
a) Der Geist 7
b) Das Werk Jesu 9
c) Das Alte Testament 15
2. Der Inhalt der neutestamentlichen Weissagung vom Ende . . 19
a) Die Briefe des Paulus 22
b) Der zweite Petrusbrief 25
c) Die Offenbarung Johannis 26
3. Der zeitgeschichtliche Charakter der neutestamentlichen Weissagung vom Ende 33
a) Die jüdische Vorstellungswelt 33
b) Die weltgeschichtlichen Ereignisse im ersten Jahrhundert 39
4. Die Bedeutung der neutestamentlichen Weissagung vom Ende 43
Schluß 49

Die Zitate aus dem Neuen Testament sind gegeben nach: B. Weiß, das Neue Testament nach D. Martin Luthers berichtigter Übersetzung, 2 Bde. Leipzig, (1. Auflage 1904; 2. Auflage 1906).

3 2044 069 673 879